

Achtzehnter Jahrgang

DIE NACHLESE 2009

SCHINZNACH-DORF

Dörfliches Leben und Geschehen im Jahreslauf

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort zur 18. Ausgabe	3
Alles läuft rund - Jugendfest 2009	4
Unsere Nachbargemeinde Linn	8
Schenkenbergertal - quo vadis?	16
Unser Dorf verändert sein Gesicht - Dorfmitte	19
Renovation des Pfarrhauses	25
Von Sibirien in die Schweiz	28
100 Jahre Wasserversorgung wird mit Wasserfest gefeiert	30
Eine Schinznacherin in Fortaleza - Brasilien	36
Hochzeitsjubiläen	38
Strategien in den Rebbergen	40
150 Jahre Musikgesellschaft Schinznach-Dorf	49
25 Jahre Schwyzerörgeli-Quartett Schenkenberg	52
Jubilar und Jubilarinnen	54
Aus der Ratsstube	55
Dies und Das	60
Unsere Verstorbenen	61
Impressum	64

Vorwort zur 18. Ausgabe

Liebe Schinznerinnen, liebe Schinzner

Der Glaube an die Zukunft ist es, welcher in uns den Willen weckt und stärkt, etwas zu bewegen und positive Veränderungen herbeizuführen. Schinzner-Dorf hat im letzten Jahr entschieden, wohin der Weg gehen soll. Schinzner-Dorf hat gezeigt, dass es an die Zukunft glaubt.

Doch nicht nur die Blicke in die Zukunft, sondern auch das Wissen um die Vergangenheit beeinflussen unsere Entscheidungen. Deshalb nehmen wir uns hiermit die Zeit für den „Blick zurück“ – auch wenn das Jahr 2009 schon wieder sehr weit weg zu sein scheint. Die vorliegende NACHLESE hält verschiedene Ereignisse für unser Dorf fest. Sie soll Sie dazu einladen, Erlebtes Revue passieren zu lassen und über Geschehenes erneut nachzudenken.

Denn das Jahr 2009 hat im „Dorf“ Spuren hinterlassen. Es gab wichtige Entscheidungen zu treffen, manch neue Idee wurde geboren, manch alter Zopf endlich abgeschnitten. In Besprechungen und Sitzungen hat man sich voneinander entfernt und wieder gefunden, gemeinsame Ziele entwickelt und sich für deren Verwirklichung eingesetzt. Bei öffentlichen Veranstaltungen wurde gemeinsam gefeiert, gefachsimpelt und gelacht, in den öffentlichen Medien geschimpft und gelobt.

Selbstverständlich konnten im letzten Jahr nicht alle Probleme gelöst werden, vieles lässt sich noch immer verbessern. Diese NACHLESE zeigt jedoch, dass einiges erreicht werden konnte. Wir dürfen also stolz sein – sollten aber trotzdem nicht stehen bleiben. Wir Schinznerinnen und Schinzner sollten uns weiterhin einsetzen für unser Dorf, für seine Einwohnerinnen und Einwohner, für neue Projekte, für gemeinsame Ziele und Bedürfnisse, für die Erhaltung eines aktiven und lebendigen Dorflebens, gute Kommunikation zwischen Jung und Alt, zwischen Behörden und Verwaltung. Denn eine Gemeinde lebt erst dann, wenn sich die Menschen wohl fühlen. Dies zu erreichen, muss auch in Zukunft unser höchstes Ziel bleiben.

Als abtretender Gemeinderat wünsche ich mir und Ihnen, liebe Schinznerinnen und Schinzner, dass wir uns wohl fühlen in Schinzner-Dorf.

Viel Vergnügen beim Lesen der NACHLESE 2009.

Rico Plangger

Alles läuft rund - Jugendfest 2009



Der Festumzug mit einem der vielen Sujets zum Motto „Alles läuft rund“.

Arbeit oder Vergnügen?

„Fast wie bei einem exquisiten Essen, stundenlange Vorbereitung und im Nu ist alles weg. Hier geht es aber nicht nur um Stunden, sondern um Monate. 3 Tage und alles ist vorbei. Ich bin der Frage nachgegangen, wie viel Planung und zusätzliche Arbeit für Schüler und Lehrpersonen anfallen, um unser Jugendfest zu gestalten. War es Arbeit oder Vergnügen? Bilden Sie sich selber ein Urteil.“

Die Rock'n'Roll-Gruppe erzählt:

„Einige Mädchen wollten gerne eine Tanzeinlage zum Unterhaltungsabend beitragen. Zum Thema Gala-Diner und Big Band passte Rock'n'Roll. Da in den eigenen Reihen kein Profi vorhanden war, suchten wir eine geeignete Person und fanden einen Tanzlehrer, welcher mit sehr viel Geduld und zu moderaten Bedingungen den Girls und uns während drei Samstagmorgen einen Crash-Kurs im Rock'n'Roll Tanzen gab. Die Mädchen

trafen sich auch unter der Woche, um neue Vorschläge für die Samstagslektion zusammenzustellen. In den Frühlingsferien übten alle zu Hause mit der eigenen Übungs-CD und auch geschneidert wurde in Auenstein, damit alle ein tolles Tüllröckchen und die ‚Herren‘ eine glitzrige Krawatte tragen konnten. Vor den beiden Auftritten trafen sich alle frühzeitig in der Turnhalle, damit in stundenlanger Arbeit auch Schminke und Frisur stimmten.“

Die Kindergärtnerin Nadine Meier erzählt:

„Nachdem im September 2008 das Motto bekannt war, begann für uns bereits die Zeit, sich Gedanken zu machen,

wie wir das Motto ‚Alles läuft rund‘ mit unseren Schützlingen umsetzen können. In verschiedenen Sitzungen mit Lehrpersonen der Primarschule wurden während des Herbstes 2008 bis in den Januar 2009 Ideen gesammelt, ausgetauscht, entschieden und nach notwendigem Material gefragt und gesucht. Ab Februar 2009 wurde es konkret. Die Arbeiten für den Spielnachmittag am Freitag mit acht Posten wurden verteilt. Von diesem Zeitpunkt an beschäftigte uns das Jugendfest fast täglich.

- Wer hilft mit?
 - Wo können wir was ausleihen?
 - Wer besorgt die Requisiten?
 - Wie orientieren wir die Eltern?
- Unzählige Fragen, die uns beschäftigten.

Mit den tanzenden Figuren am Schirm wurde ein Karussell inszeniert.



Mit den Kindern begannen wir erst in der Woche des Jugendfestes, beide Abteilungen zusammen, zu arbeiten. Wir übten gemeinsam den Eröffnungstanz, färbten T-Shirts, schmückten die Velos und machten sogar Testfahrten, um zu sehen, ob alles hält und wie am besten gefahren wird. Wir dekorierten die Aula und schmückten den Schulbrunnen, zählten mit den Kindern die Tage bis zum Fest. Am Freitag war es dann



Auch die Trachtengruppe durfte nicht fehlen: im Bild Heidi Weber und Annemarie Bayer.

soweit, die Kindergärtler durften sich mit den Oberstufenschülern an den verschiedenen Spielposten verweilen, am Samstag mit den geschmückten Velos am Umzug teilnehmen, und dann kam der Abschluss für die Kleinsten, das gemeinsame Mittagessen.“

Die Modeschau – Schüler erzählen:

„Wie viel Zeit haben wir investiert? Wir mussten uns etwa an sechs Nachmittagen treffen (über den Mittag). In dieser

Zeit haben wir Kostüme ausgewählt, Schritte eingeübt und geprobt. Was konnten wir dazu beitragen? Wir nahmen die Kostüme von zu Hause mit, diskutierten eigene Ideen, wählten die Musik und organisierten. Das hat uns gefallen: zur Musik Schritte zu entwerfen und die verschiedenen Kleider anzuprobieren und zu kombinieren und natürlich das Stylen. Das hat uns nicht so gefallen: der Stress - jedes Mal musste irgendetwas fertig sein. Wenig Budget.“

Servicepersonal – Gala Diner – Schüler erzählen:

Vergnügen!

„Die Vorbereitungswoche bereitete uns riesigen Spass, da wir selber aussuchen durften, wo wir gerne mithelfen wollten. Zudem herrschte eine angenehme lockere Stimmung. Der Umzug gefiel uns sehr, da das Servierteam die Leute bedienen und das Abwaschteam die Zuschauer nass spritzen durfte. Vom Servieren am Abend waren wir begeistert. Einfach einmal selber professionell arbeiten – nebenbei konnten wir zudem noch fast ganz das tolle Programm auf der Bühne mitverfolgen.“

Arbeit!

„Im Service gab es viel zu lernen, auch mussten wir am Abend wirklich lange arbeiten und die Kleider, die vorgeschrieben waren, fanden wir nicht sehr schön. Es betrückte uns ein wenig, dass beim Servieren nicht alles rund lief.“



Der neue Kreisel am ehemaligen Vierer-Stopp bei der Graströchni gab diesem dekorativen Jugendfestbogen die Vorlage für den entsprechenden Kommentar.

Die OK-Präsidentin Marlyse Aeberhard erzählt:

„Dies ist nur ein kleiner Einblick, es gab noch viel mehr an Engagements, wie z. B. die Big Band und die Solisten, die grossartig waren, oder die Tischzauberer, die ihre Tricks beherrschten, das Casino, das Seifenkistenrennen und nicht zuletzt das Theater, das viele Zuschauer anlockte und grossen Applaus sowie sehr gute Kritik bekam. Hinter jeder Darbietung standen sehr viel Arbeit und verschiedene Lehrkräfte, um zu helfen und zu unterstützen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass der Schulbetrieb, bis auf

die Jugendfestwoche, normal lief, die Lehrer vorbereiten, nachbereiten und Proben korrigieren und die Schüler Hausaufgaben und Proben vorbereiten mussten.

Jeder Einzelne hat mit seinem Einsatz während der Schulzeit und der Freizeit zum Gelingen des Festes beigetragen, hat sich geärgert, gelacht, Neues gelernt, eine Bereicherung erfahren, unter der zusätzlichen Belastung gelitten und war stolz auf das Erreichte. Euch allen herzlichen Dank!“

Marlyse Aeberhard

Unsere Nachbargemeinde Linn



So blicken denn die aktuell 142 Linner Einwohner vom Bözberg selbstbewusst ins Tal. Die Geschichte des kleinen Dorfes reicht nachweisbar 700 Jahre zurück – ein Jubiläum, das 2006 mit einem Jubiläumssjahr mit Neujahrsapéro, einer volkskundlichen Wanderung durchs Dorf, der Einweihung eines Natur- und Kulturweges, einem dreitägigen Dorffest sowie einer abschliessenden Fotoausstellung gebührend gefeiert wurde.

Die Gemeinde Linn ist die kleinste, jedoch die höchst gelegene direkte Nachbargemeinde von Schinznach-Dorf.

Linn ist dank der legendären Gättibuechstrasse mit Schinznach-Dorf direkt verbunden. So bestehen Kontakte, die in früheren Zeiten wesentlich intensiver



Die Luftaufnahme aus dem Jahr 2007 zeigt Linn als typisches Strassendorf.

waren als heute. So besass die Gättibuechstrasse im Mittelalter als Teil eines Verbindungsweges vom Fricktal zur Fähre Birrenlauf und Richtung Lenzburg und Freiamt eine überregionale Bedeutung, wie in der Bözberggeschichte «Leben auf dem Bözberg» von Max Baumann festgehalten ist. Seit einigen Jahren ist diese Naturstrasse wieder im Begriff, an Bedeutung zu gewinnen, insbesondere wenn man den durch GPS-Navigation (fehl-) geleiteten motorisierten Verkehr betrachtet. Im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ergaben sich persönliche Bezüge, da die Linner Schüler in Schinznach-Dorf die Bezirksschule besuchten.

Sehenswürdigkeiten

Wer Linn sagt, der denkt wohl an die Linner Linde, das Naturdenkmal von nationaler Bedeutung. Ihre Mächtigkeit mit einer Höhe von über 22 Metern und einem Stammumfang von rund 11 Metern ist längst zum Wahrzeichen des Bözbergs geworden. Der eindrückliche Baum, der mystische Ort, der auch als Kraftort bezeichnet wird, zieht nicht nur Schul-



Die Linde im Winter – Wahrzeichen des Bözbergs.

klassen, sondern tagtäglich Leute an, die die mächtige Linde bestaunen und sich unter ihrem riesigen Blätterdach wohlfühlen. Gemäss der Sage soll die Linde während der Pestzeit – der europaweiten Pandemie im 14. Jahrhundert – gepflanzt

worden sein. Man nimmt jedoch an, dass die Linner Linde älter ist – man vermutet ein Alter von rund 800 Jahren.

Das Sagimültäli

Zu einem weiteren Kleinod zu zählen ist das Sagimültäli mit den beiden Wasserfällen, dem stillgelegten Steinbruch, welcher Pionierpflanzen und Eidechsen Lebensraum bietet sowie dem lichten Föhrenwald, der mit zwei Dutzend Orchideenarten kantonale Bedeutung erlangt hat. Seit 2006 führt der Natur- und Kulturweg zu diesen Sehenswürdigkeiten. Dieser Rundweg ist im Rahmen des Jubiläumsjahres *700 Jahre Linn* vom Vogelschutzclub Bözberg mit Unterstützung des gemeinnützigen Vereins *dreiklang.ch* und der Gemeinde Linn geschaffen worden.

Das Sagimültäli sorgte bei der Auseinandersetzung um die Linienführung der A3 während Jahren für Diskussionsstoff zwischen Planern und Natur- und Landschaftsschützern. Ein Kompromissvorschlag mit einer Verlängerung des Bözbergtunnels um 600 Meter fand schliesslich allgemein Zustimmung. Die 1996 realisierte Lösung darf zu Recht als politisch bestmögliche Lösung bezeichnet werden, hinter die sich alle involvierten Kreise stellen konnten.

Es sei nicht unerwähnt, dass im Zuge dieser A3-Neuplanung auch das Gebiet Schinz nacherfeld einbezogen wurde. Dank dem Protest der Schinz nacher Be-

völkerung – und dem Verständnis des damaligen Baudirektors Ulrich Siegrist für die Anliegen der betroffenen Bevölkerung – wurde die Fahrbahn tiefer gelegt und auf rund 400 Metern gar überdeckt. Die ersten Pläne hatten einen Damm vorgesehen – eine Lösung, die nicht nur die Landschaft des Schinz nacherfeldes, sondern auch die Wohnqualität zumindest eines Teils von Schinz nacher-Dorf bleibend zerstört hätte.

In Linn und in der Region gab Anfang der 1980er-Jahre ein weiteres Strassenprojekt, der Ausbau der Dorfstrasse Linn, zu reden. Der Kanton sah damals vor, die schmale Dorfstrasse auf sechs Meter zu verbreitern und die Fahrbahn beidseitig mit einem geteerten Bankett zu ergänzen. Ein Asphaltband von insgesamt acht Metern Breite sollte das Dorf durchziehen! Im Verbund mit der Lokalpresse konnte dieser überraschende Ausbau verhindert werden. Der moderate Ausbau erfolgte schliesslich 1987/88. Die das Ortsbild prägenden Vorgärten blieben damit erhalten.

Ein besonderer Garten verdient hervorgehoben zu werden: Die Besitzer des Hauses Dorfstrasse 15 haben mit viel Aufwand eine naturnahe Gartenanlage gestaltet, die durch ihre Vielfalt und Farbenpracht während des ganzen Jahres besticht und Myriaden von Insekten und Faltern anlockt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass dieses Bijou von Fachverbänden Auszeichnungen erhielt.



Der Wasserfall im Sagimülitali ist ein reizvoller Anziehungspunkt.

Schützenswertes Ortsbild

Sehenswert ist auch das Linner Ortsbild, das im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als von nationaler Bedeutung verzeichnet ist. Drei Bauernhäuser stehen unter Substanzschutz; sie sind somit von besonderem architekturhistorischem Wert. Es sind dies das ehemalige Restaurant Linde, das Bauernhaus Nr. 9 am Dorfplatz mit den beiden markanten Korbbo-



Gärten prägen noch heute das Bild der Linner Dorfstrasse.

gentenntoren sowie das Haus Nr. 8, das als einzige Wohnliegenschaft in zweiter Reihe der talseitigen Strassenbebauung liegt. Anlässlich der Restaurierung (1990/91) kam an einem Deckenbalken die Jahrzahl 1713 zum Vorschein. Eine Kachel eines früheren Ofens mit der Inschrift «Heinrich Bleuer Loch Bauer zu Lind 1819» befindet sich im Dorfmuseum in Schinznach-Dorf.

Dank dem Umstand, dass die Baukonjunktur der 1960er- und 1970er-Jahre in der Agglomeration und entlang der Hauptverkehrsachse verlief, entging das Dorf einer baulichen Verschandelung. „Die minimale Siedlungsentwicklung ist Ausdruck der seit 1850 rückläufigen Bevölkerungsentwicklung, die dem Ort einen in der Region einmalig ursprünglichen Erhaltungszustand von Bauten und Umgebungen beschert hat“, urteilten die ISOS-Ortsbildexperten Ende der 1980er-Jahre. Die eidgenössischen Experten steigerten sich gar zur Feststellung: „Linn ist eines der intaktesten Bauerndörfer des Kantons.“

Erst mit der Erschliessung der Schulstrasse im Jahr 2001 und dem Bau neuer Einfamilienhäuser hat sich die Bevölkerungszahl vom einstigen Tiefstand von 91 Einwohnern im Jahr 1980 auf aktuell 142 Personen erholt.

Arbeitsplätze im Dorf

Es mag erstaunen, dass das kleine Linn rund 50 Arbeitsplätze anbietet. Das einstige Bauerndorf verfügt indessen über weit mehr Arbeitsplätze im Dienstleistungsgewerbe als in der Landwirtschaft. Von der Tierärztin mit eigener Praxis über den Coiffeursalon bis zu einem Werbefoto- sowie einem Goldschmied-Atelier, einem Uhren- und Schmuckhandelsgeschäft sowie einer Getreide- und Saatguthandelsfirma betreiben etliche Linner ihr eigenes Unternehmen im

Dorf und bieten entsprechende Arbeitsplätze an.

Linn blickt in die Zukunft

Die kantonsweite Diskussion betreffend einer engeren Zusammenarbeit der Gemeinden oder gar Fusion hat

Ofenkachel aus dem Haus Nr. 8 in Linn mit der Inschrift «Heinrich Bleuer, Loch Bauer zu Lind 1819». Die Ofenkachel befindet sich im Heimatmuseum in Schinznach-Dorf.



Daten zur Gemeinde Linn

Entwicklung der Einwohnerzahl:

1850 = 171	1960 = 111	1990 = 106
1900 = 130	1970 = 102	2000 = 112
1950 = 113	1980 = 91	2009 = 142

Erste Erwähnung

1306 im Habsburger Urbar

Lage

Linn liegt auf dem Bözberg-Plateau auf rund 560 m über Meer am Übergang vom Ketten- zum Tafeljura.

Besonderheiten

Die rund 800 Jahre alte Pestlinde ist als Baum-Denkmal von nationaler Bedeutung, ebenso das Ortsbild. Das Sagimültäli mit Wasserfall, stillgelegtem Steinbruch und Orchideen-Föhrenwald hat einen besonderen Reiz.

Weitere Infos

«Leben auf dem Bözberg», Chronik der vier Bözberggemeinden von Max Baumann. Herausgegeben 1998. «Landschaftsführer Aare-Jura-Rhein». Herausgegeben 2003 von «dreiklang.ch».



Das Restaurant Linde, im vergangenen Jahrhundert ein beliebter Treffpunkt, ist seit über 20 Jahren geschlossen.

auch auf die Bözberggemeinden übergriffen. Der mögliche Verlust des Finanzausgleich-Sockelbetrages geht der Gemeinde Linn ans *Läbige*. Den Verlust der Gemeindegemeinschaft zu beklagen bringt indessen wenig. So fügt sich Linn – mit wenig Begeisterung

– „freiwillig“ dem Zwang von „oben“. Die Linner Gemeinderäte und interessierte Einwohnerinnen und Einwohner arbeiten momentan in verschiedenen Arbeitsgruppen mit den andern drei Bözberggemeinden zusammen. Das Ziel ist gesteckt: Eine Gemeinde Bözberg auf Jahresanfang 2012.

Zusammenarbeit hat Tradition

Die Kleinheit der Gemeinde hat Linn schon vor Jahrzehnten zur Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden bewogen. Ja, Zusammenarbeit hat auf dem Bözberg – und im Besonderen in Linn – eine lange Tradition. Man denke an die Vereine, an die gemeinsame Wasserversorgung, Spitex-Organisation (inzwischen mit Rein fusioniert). Eine jahrzehntelange Tradition hat die gemeinsame Feuerwehr Linn-Gallenkirch; inzwischen ist sie mit denjenigen von Unter- und Oberbözberg zusammengeschlossen. Oder die 92 Jahre funktionierende gemeinsame Schule mit Gallenkirch mit Schulstandort Linn. Dies notabene ohne Schulvertrag! Aus hier nicht näher zu erläuternden Gründen schicken seit Frühjahr 2009 die Gallenkircher Eltern ihre Kinder nicht mehr an die Schule in Linn. Als Folge der zu geringen Schülerzahl ist sodann der Schulbetrieb per Schuljahresbeginn 2009/10 eingestellt worden.

Nach dem vor Jahren erfolgten Verlust des kleinen Dorfklädelis, der Schliessung des Restaurants Linde und der Milch-



Blick auf Linn mit dem Neubauquartier im Hintergrund, das sich deutlich von der Dachlandschaft der Dorfstrasse abhebt.

sammelstelle ging nun mit der Schule die zweitletzte öffentliche Institution endgültig verloren. Mit der geplanten Fusion zur Gemeinde Bözberg wird in Kürze wohl auch die Gemeindekanzlei demselben Schicksal folgen.

Das Gesagte könnte dazu verleiten, die letzten 30 Jahre zu den wenig erfolgreichen Jahren in der über 700-jährigen Linner Geschichte zu zählen. Es bleibt jedoch die Hoffnung, dass sich im Dorf Energien freisetzen, um aus der Situation neue Kräfte zu schöpfen und Chancen zu nutzen, damit Linn nicht bloss zum Quartier mutiert.

Gerri Hirt



In das mit Blumen geschmückte ehemalige Linner Milchhüsli wird keine Milch mehr angeliefert.

Schenkenbergertal - quo vadis?

Der erste Anlauf

Mitte Februar 2005 wurde von einzelnen Gemeindeexekutiven angeregt bzw. festgestellt, dass es nützlich sein könnte, die strategische Ausrichtung der Talgemeinden grundsätzlich zu diskutieren. Im März 2005 lud daraufhin der Gemeinderat Oberflachs den Gemeinderat Schinznach-Dorf zu einer Besprechung über die Zukunftsaussichten ein. Das frühzeitige Überdenken der Gemeindestrukturen sollte angegangen werden. Anregungen aus verschiedenen Kreisen, die Auswirkungen der Aufgabenteilung zwischen Kanton und Gemeinden sowie ein allgemein feststellbarer Wandel der Gemeindelandschaft hatten die Gemeinderäte dazu bewogen. Die beiden Gemeinden drückten beiderseits ein grundsätzliches Interesse aus. Man stellte damals fest, dass eine verstärkte Zusammenarbeit unter den Gemeinden, nicht zuletzt auch Zusammenschlüsse, längst nicht mehr Tabuthemen sind und ein öffentliches Interesse besteht.

Auf Empfehlung des Gemeindeinspektors wurden die übrigen Gemeinden aus dem Schenkenbergertal informiert und miteinbezogen – so konnte eine umfassende Überprüfung und Optimierung der Gemeindestrukturen im ganzen Tal vorgenommen werden. Die Gemeinderäte von Auenstein, Oberflachs,

Schinznach-Bad, Schinznach-Dorf, Thalheim, Veltheim und Villnachern ließen sich alsdann am 6. Juni 2005 über die Möglichkeiten der optimierten Gemeindezusammenarbeit respektive eines möglichen Gemeindezusammenschlusses orientieren. Im Anschluss an diese Orientierung stellten die Gemeinden je einen Siebtel der geschätzten Kosten von 20'000 Franken für ein Vorprojekt im Budget 2006 ein.

An der Startsitzenz mit den sieben Talammännern vom 23. Oktober 2006 wurden das Vorgehen und die Projektorganisation für die Vorprojektphase festgelegt. Im Vorprojekt sollten primär die Entscheidungsgrundlagen für die Erteilung eines Verhandlungsmandates durch die Gemeindeversammlung erarbeitet werden. Am 22. Januar 2007 hatten sich dann die Gemeinderäte inkl. Kader der Verwaltungen mit den Stärken und Schwächen ihrer Gemeinden wie auch mit den gemeinsamen Chancen und Risiken einer vertieften Zusammenarbeit respektive eines Zusammenschlusses auseinandergesetzt. Dann mussten die Gemeinden sich auch mit der Frage auseinandersetzen, ob eine Beteiligung am Hauptprojekt angestrebt werden soll oder nicht. Für den Gemeinderat Auenstein kam nur eine vertiefte Zusammenarbeit in Frage, weshalb sich die Gemeinde am Hauptprojekt nicht

beteiligte. Die Gemeinderäte der sechs übrigen Gemeinden unterbreiteten an der Sommergemeindeversammlung 2007 dem Souverän einen Antrag zur Erteilung eines Verhandlungsmandats. Die Gemeinderäte sollten ermächtigt werden, Entscheidungsgrundlagen für die Beurteilung der Auswirkungen einer vertieften Zusammenarbeit oder gar eines Zusammenschlusses der sechs Gemeinden im Schenkenbergertal vorzubereiten. Der Souverän in Thalheim lehnte den Antrag deutlich ab und so nahmen letztlich fünf Gemeinden das Projekt an die Hand.

Am 16. August 2007 wurden die Mitglieder von sieben paritätisch zusammengesetzten Arbeitsgruppen über die Projektziele, den Auftrag und das Vorgehen instruiert. In rund 20 Sitzungen ermittelten 100 Arbeitsgruppenmitglieder die bestehenden Gemeindestrukturen. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen bestätigten, dass die Zusammenarbeit keine Alternative zum Zusammenschluss darstellen konnte. Die erarbeiteten Resultate zeigten, dass mit dem Zusammenschluss der fünf Gemeinden das Gemeinwesen in seiner Gesamtheit gestärkt werden könnte. Die zusammengeschlossene Gemeinde würde einen größeren Handlungsspielraum erhalten und wäre damit für künftige Herausforderungen besser gewappnet. Die neue Größe hätte zudem auch gegenüber dem Kanton ein stärkeres politisches Gewicht. Im Verbund ließen sich Aufgaben,

die über den Grundbedarf hinausgehen, leichter realisieren und unterhalten. Die Wohnqualität und Standortattraktivität würde gestärkt.

Die Gemeinderäte Veltheim und Villnachern jedoch beurteilten die Situation anders. Sie sprachen sich gegen einen Zusammenschluss aus. So kam es, wie es kommen musste. Die Stimmberechtigten von Veltheim folgten der ablehnenden Empfehlung ihres Gemeinderates und lehnten den Zusammenschlussvertrag mit 88 zu 123 Stimmen ab. Der Souverän der vier Gemeinden Oberflachs, Schinznach-Bad, Schinznach-Dorf und Villnachern hat dem Zusammenschlussvertrag hingegen an der außerordentlichen Gemeindeversammlung vom 23. Januar 2009 deutlich zugestimmt. Das Besondere an dieser Abstimmung war, dass, in Abweichung zur ablehnenden Empfehlung ihres Gemeinderates, die Stimmberechtigten in Villnachern den Vertrag ebenfalls guthießen.

Die Hoffnung auf das Ergreifen des Referendums in Veltheim trug Früchte. Das Referendum kam zustande und so wurde am 5. April 2009 über die Fusion der fünf Gemeinden an der Urne abgestimmt. Vier Gemeinden stimmten dem Zusammenschluss zu, jedoch Veltheim lehnte deutlich ab. Die eigene Selbständigkeit war dort wichtiger, was aber nicht bedeutete, dass Projekte und Aufgaben nicht gemeinsam angegangen beziehungsweise gelöst werden könnten.

Der zweite Anlauf

Das negative Abstimmungsergebnis in der Gemeinde Veltheim zum Zusammenschlussvertrag Schenkenberg veranlasste die vier Gemeinderäte, einen Zusammenschlussvertrag von vier Gemeinden vorzubereiten. Sie ließen sich ein neues Verhandlungsmandat erteilen und gleichzeitig den mit dem Projekt „Zukunft Schenkenbergertal“ aufgebrauchten Kredit erneuern. Die Arbeitsgruppen stellten sich den Herausforderungen abermals und erarbeiteten eine Neubeurteilung der bereits vorhandenen Berichte. Nebst politischen Fragen, die sich um die Namensgebung der neuen Einheitsgemeinde oder die möglichen Standorte der Verwaltungsbereiche drehten, interessierte insbesondere die Beurteilung der finanziellen Perspektiven. Keine der Arbeitsgruppen sprach sich gegen den Zusammenschluss aus. Die Empfehlung der vier Arbeitsgruppen Behörden, Verwaltung, Planung und Finanzen lautete unverändert auf Zusammenschluss. Aus Sicht der Arbeitsgruppe Schule und Vereine war eine Fusion nicht zwingend nötig.

Am 26. August 2009 wurde zum zweiten Mal abgestimmt, diesmal über den Zusammenschluss zur neuen Gemeinde Schinznach. Drei Gemeinden entschieden sich klar für die Fusion, Villnachern jedoch lehnte ab. Zum zweiten Mal innert kurzer Zeit kam auch das Referendum wiederum zustande und so

konnte am 27. September 2009 die obligatorische Urnenabstimmung in allen vier Gemeinden durchgeführt werden. Nach einem intensiv geführten Abstimmungskampf sprachen sich drei Gemeinden klar für den Zusammenschluss aus. In Villnachern hingegen obsiegten die Fusionsgegner deutlich. Über die Gründe des Neins in Villnachern kann nur spekuliert werden. Sicher hatte das Nein des Soveräns zur Gemeindereform seine Spuren hinterlassen sowie die Ablehnung zur Fusion in Veltheim seine Wirkung gezeigt. Sicher ist, dass die Zeit für einen Zusammenschluss noch nicht bei allen gleich reif ist. Es fand jedoch ein demokratischer Entscheidungsprozess statt und den gilt es zu respektieren.

Fazit

Wichtig ist aber, dass die aus den Projektarbeiten gewonnenen Informationen und Resultate nicht verloren sind und Bestandteil sein können für eine Option der Zukunft und natürlich auch für verstärkte Kooperationen.

Wir sahen eine große Chance für unsere Projekte „Schenkenberg“ und „Schinznach“. Diese Chance ging mit dem NEIN zu den Vorlagen nicht verloren, sondern besteht weiterhin. Gehen wir in kleinen Schritten in die Zukunft und nutzen zusammen unser Potenzial!

Dora Farrell

Unser Dorf verändert sein Gesicht - Dorfmitte

Schinznach-Dorf verfügt über zahlreiche unbewegliche Werke, die wegen ihrer historischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Bedeutung erhaltenswürdig sind. Sie sind in einem Kurzinventar der kantonalen Denkmalpflege aufgeführt und umschrieben. Die Unterschutzstellung ist abgestuft, je nach Interessenlage. Der Kanton stellt die seiner Ansicht nach schutzwürdigen Bauten unter Denkmalschutz, die Gemeinde kann sie in der Nutzungsplanung unter kommunalen Schutz stellen. Die Eigentümer solcher Bauten sind bei Bauvorhaben mehr oder weniger engen Bauvorschriften unterworfen. Bei unter Denkmalschutz stehenden Objekten sind sogar die benachbarten Objekte davon betroffen. Es ist deshalb nicht immer einfach, bei Umbauvorhaben allen Wünschen gerecht zu werden. Insbesondere sind auch die finanziellen Konsequenzen zu berücksichtigen. Die strengen Auflagen und Bedingungen der Baubehörden gehen nicht einher mit Subventionen der Öffentlichkeit. So kennt die Gemeinde Schinznach-Dorf beispielsweise keine solchen Beiträge an die Kosten von Mehraufwendungen.

Im Bereich der Reformierten Kirche wurden in den beiden letzten Jahren unter den strengen Augen der kantonalen Denkmalpflege verschiedene Bauvorhaben verwirklicht.

Schinznacher Kulturdenkmäler

Dem Kurzinventar der Kantonalen Denkmalpflege von 1996 kann entnommen werden:

Unter kantonalem Denkmalschutz stehend:

- *Reformierte Kirche*, 1779, mit Erlachkapelle, 1650: Neubau 1779 unter Wiederverwendung des gotischen, um 1650 erhöhten Turms an der östlichen Giebelseite. Die Fundamente der romanischen Kirche aus dem 12. Jahrhundert wurden im Innern bei der Grabung 1947 aufgedeckt. Längsrechteckiger, pilastergegliederter und flachgedeckter Saal mit Rokoko-Stuckaturen und -Kanzel. Hohe Rundbogenfenster, Turmabschluss mit zwei geschweiften, volutenbesetzten Uhrengiebeln mit halbrunden Bekrönungen. An die Südflanke des Turms wurde 1650 die Gedächtniskapelle der von Erlach (Kasteln) angebaut, die durch einen Rundbogen mit Gittertüre betreten wird. Zwei mit allegorischen Figuren besetzte, aus schwarzem, weissem und hellgrauem Marmor gefertigte Prunkdenkmäler, Kreuzrippengewölbe mit skulptiertem Wappen-Schlussstein, Gruft durch Sandsteinplatte mit Erlachwappen gedeckt (siehe Foto S. 22/23 und S. 48).

- *Haus Gäbigasse 3, 1677*: Spätgotischer dreistöckiger Mauerbau mit zwei Treppengiebeln, an der strassenseitigen Trauffassade (Nord) hölzerne Treppenauben, Spitzbogen- und Rundbogentüre und gekehrtes Doppelfenster, im Übrigen gekehrte und profilierte Fenstergewände. In der Stube des 1. Obergeschosses Fenstersäule mit Würfelkapitell und -basis (siehe Foto S. 59).

- *Schulhausbrunnen, 1848*, mit Stock der Spätrenaissance: Achteckiger Trog aus Muschelkalk mit Wappenrelief Schinznach, exzentrischer Spätrenaissance-Stock, auf einem Oktogonsockel und Trommel steht die von Akanthusblattwerk unterfasste Balustersäule, Kapitell mit Eckvoluten über Blattmasken und je einem pflanzlichen Mittelmotiv (siehe Foto S. 32).

Unter kommunalem Substanzschutz stehend:

- *Primarschulhaus, 1835/37* (Schulstrasse 2): Nüchterer, spätklassizistischer Zweckbau unter einem geknickten Walmdach. Der dreigeschossige, mit Ausnahme des Portals zeittypisch schmucklose Putzbau ist mit seiner wuchtigen Erscheinung ein markantes Element des weitgehend intakten, um die Kirche gruppierten östlichen Ortskerns (siehe Foto S. 22/23).

- *Doktorhaus, um 1810/20* (Kirchgasse 10): Das für das Ortsbild äusserst wichtige und um 1840 um einen trauf-

seitigen Treppenhausrisalit erweiterte Haus ist ein stattlicher spätklassizistischer Putzbau mit qualitativ zubehauenen Fenstergewänden aus Mägenwiler Muschelkalk (siehe Foto S. 22/23).

- *Bauernhaus Unterdorfstrasse 7, 1762*: Das weitgehend intakt erhaltene Bauernhaus mit langgestreckter, ehemals rein hölzerner Doppelscheune bewahrt strassenseitig noch die ursprüngliche Hofsituation mit Nutzgarten und rückwärtig einen zugehörigen Steinspeicher. Es zeigt am gemauerten Wohnteil regelmässig angelegte Rechteckfenster mit sorgfältig zubehauenen Muschelkalkgewänden (siehe Foto S. 22/23).

- *Wohnhaus Unterdorfstrasse 11, 1629*: Das in seinem Erscheinungsbild vollständig intakt erhaltene Wohnhaus mit angebauter Ökonomie ist ein prächtiger spätgotischer Mauerbau, der an der Strassenfront teilweise die ursprünglich gekehrten Fenstereinfassungen bewahrt. Mit seinen markanten Treppengiebeln nimmt das hochkarätige herrschaftliche Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft zur denkmalgeschützten Kirche einen hervorragenden Platz ein (siehe Foto S. 22/23).

- *Reformiertes Pfarrhaus, 1796/1880* mit älterem Kern (Mühlegässli 15): Das in spätgotischer Zeit errichtete und 1796 durchgreifend erneuerte Pfarrhaus, das 1880 sein heutiges Dach erhielt, ist ein baugeschichtlich komplexer Mauerbau, der zusammen mit den zugehörigen,



Der alte Kern von Schinznach-Dorf mit Kirchenbezirk und dem neuen Doktorhausareal, die Reihenhöfe an der Unterdorf- und Oberdorfstrasse, im Vordergrund das alte Schulhaus und dahinter das Häuserensemble um die Mittlere Mühle.

heute umgenutzten Nebengebäuden einen kompakten Pfarrhof bildet und einen wichtigen Bestandteil des weitgehend intakten Kirchenbezirks darstellt (siehe nachfolgender Bericht zur Renovation und Foto S. 22/23).

Nicht unter Schutz, aber im kantonalen Kurzinventar stehend:

- *Wohnhaus Unterdorfstrasse 2/4, 17. Jahrhundert:* Das Wohnhaus, dessen

südliche Hälfte ihr spätgotisches Erscheinungsbild mit gekehlten Zwillingsfenstern bewahrt, ist ein stattliches Weinbauernhaus mit zwei quer zur Firstrichtung getrennten Wohnteilen. Charakteristisch für diesen Haustypus sind die an der Strassenseite ebenerdig zugänglichen ehemaligen Weinkeller mit gefassten Rundbogentoren (siehe Foto S. 22/23).



Unterdorfstrasse 7: Hof mit Doppelscheune und rückseitigem Innenhof mit Steinspicher



Wohnhaus Unterdorfstrasse 11 mit markantem Treppengiebel



Bauten im Dorfkern von Schinznach-Dorf

Primarschulhaus mit Schulbrunnen
und „Doktorhaus“

Unterdorfstrasse 2/4 mit Zwillingsfenstern und Rundbogentoren



Pfarrhaus-Ensemble
Sicht vom Friedhof



Das renovierte „Doktorhaus“ mit Neusiedlung und der verschwundene Brunnen

Zentral gelegen die Reformierte Kirche mit Friedhof



Wenn die Unterschutzstellung nicht funktioniert:

- *Brunnen Kirchgasse 10*, um 1845: Im ehemaligen Hof des Doktorhauses gelegener, einer Stützmauer vorgelagerter Brunnen aus Muschelkalk mit halb-kreisförmiger Schale und zugehörigem Stock. Der Brunnen verschwand bei den Bauarbeiten im Jahre 2008 (siehe Seite 23/23).

Neu- und Umbauten im Bereich denkmalgeschützter Objekte

- Die beiden *Mehrfamilienhäuser* an der Kirchgasse 12 und 14 sollten zuerst

über eine kurze Zufahrt unterhalb des sogenannten Doktorhauses (Kirchgasse 10) von der Kirchgasse her erschlossen werden. Dieses Vorhaben wurde von der kantonalen Denkmalpflege nicht goutiert. Die Erschliessung von der engen Kurve der Unterdorfstrasse nördlich der Kirche wurde als besser angesehen, aber nur, wenn die Übersicht mit einem teilweisen Abbruch und Zurückversetzen der Gartenmauer an der Unterdorfstrasse 7 verbessert würde. Selbst dort durfte der optisch durchlässige Vorgartenbereich nicht mit einer blickdichten Zaunanlage ausgestattet werden. Zu den Mehrfamilienhäusern selber bemerkte die kantonale Denkmalpflege: „Das Projekt ist so weiterentwickelt worden, dass es bewilligungsfähig ist. Nach wie vor sind die beiden Baukörper gemäss ihrer Horizontalausdehnung und ihrem Volumen am obersten Limit einer verträglichen Einpassung ins Ortsbild und in die Umgebung eines kantonalen Schutzobjektes (Reformierte Kirche).“

- Das *Doktorhaus* an der Kirchgasse 10 durfte äusserlich nur geringfügig verändert werden. Es erhielt auf der Südseite einen Balkon und im Dachgeschoss ein paar wenige Dachflächenfenster. Lukarnen waren beispielsweise, wieder mit Blick auf die denkmalgeschützte Reformierte Kirche auf der Ostseite, nicht erlaubt. Trotzdem konnten drei sehr schöne Wohnungen eingerichtet werden (siehe S. 23/23).



Die beiden markanten Dächer der Neubauten im Zentrum.

Hansruedi Gysi

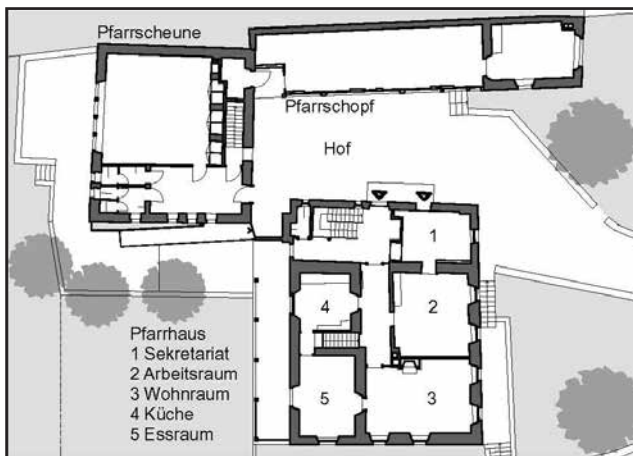
Renovation des Pfarrhauses

Ergebnisse begleitender bauarchäologischer Untersuchungen

Das oberhalb des Mühlegässli gelegene Pfarrhaus, das hangseitig mit der einstigen Pfrundscheune und einem ehemaligen Wasch- und Holzhaus einen kleinen Hof bildet, ist ein schlichter Giebelbau spätgotischen Ursprungs. Das Pfarrhaus, das laut Quellen 1534 neu erbaut wurde und 1690 grössere Bauarbeiten erfahren haben muss, ist in seinem heutigen Erscheinungsbild durch Umbauten des ausgehenden 18. Jh. und späten 19. Jh. geprägt. Nach durchgreifenden Erneuerungen um 1796 erhielt es 1880 sein heutiges Dach. Das Pfarrhaus ist ein baugeschichtlich interessanter komplexer Mauerbau. Die beiden Nebengebäude, die aus dem späteren 18. Jh. datieren, bilden zusammen mit dem Pfarrhaus einen kompakten Pfarrhof und einen wichtigen Bestandteil des weitgehend intakten Kirchenbezirks.

Im Frühsommer 2009 konnte noch vor dem Pfarrwechsel das Pfarrhaus einer Teilrenovation unterzogen werden. Vor allem die Infrastruktur – Küche, WC, Bad und Waschküche – wurde erneuert. Das Sekretariat der Kirchenpflege wurde für eine optimale Zusammenarbeit mit der Pfarrstelle in der ehemaligen Waschküche im Erdgeschoss neu eingerichtet. Im August 2009 konnte das Pfarrhaus der Pfarrfamilie Nadine und Jan Karnitz

übergeben werden. Durch die Beschränkungen der Umbaueingriffe auf wenige Räume war eine umfassende bauarchäologische Untersuchung während den Bauarbeiten nicht möglich. Trotzdem konnten einige neuere wichtige baugeschichtliche Erkenntnisse



Grundriss Eingangsgeschoss



Pfarreisekretariat mit separatem Eingang

gewonnen werden, denn die vorgenommenen dendrochronologischen Untersuchungen von vorgefundenen Holzkonstruktionen (Deckenbalken, Holzpfosten, Schiebboden usw.) erlaubten präzise Datierungen.

Der älteste nachweisbare Bauteil des Gebäudes ist der Keller, der wohl vorwiegend als Weinkeller diente. Bedeutungsvoll ist hier die vorgefundene gotisch verzierte Holzsäule, die einen Unterzug und Deckenbalken der Nordseite abstützt. Sowohl Unterfangung wie Säule datieren in das Jahr 1528/29.

Der Haupteingang führt von der Ostseite her in den Keller. Der eichene Türsturz weist am südlichen Ende noch ein Drehzapfenloch auf. Das steinerne Türgewände ist nicht mehr das ursprüngliche und stammt aufgrund der Bearbeitung mit dem Stockeisen aus dem 18./19. Jahrhundert. Links und rechts des Zugangs finden sich Wandnischen für Talglämpchen. Ein weiterer Zugang führt von Süden her in den Keller, könnte aber von einem jüngeren Umbau stammen. Das schmal gefaste eichene Türgewände sowie das Türblatt mit den Eisenbändern dürften noch ursprünglich sein. Die beim Umbau im Westteil des Obergeschosses vorgefundenen Holzbalken der Bodenkonstruktion (Decke über dem Erdgeschoss) datieren dendrochronologisch ins Jahr 1743. Dass es sich dabei um eine Erweiterung des Gebäudes nach Westen handelte, wird durch ein in der Südwestecke des Essraumes auf das Jahr 1640 datiertes, an die Wand ge-

maltes Pfarreiverzeichnis widerlegt. Es beweist, dass das Pfarrhaus schon 1640 (abgesehen vom Anbau im Norden sowie der Laube im Westen, beide von 1880) die heutige Grundfläche einnahm.

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte

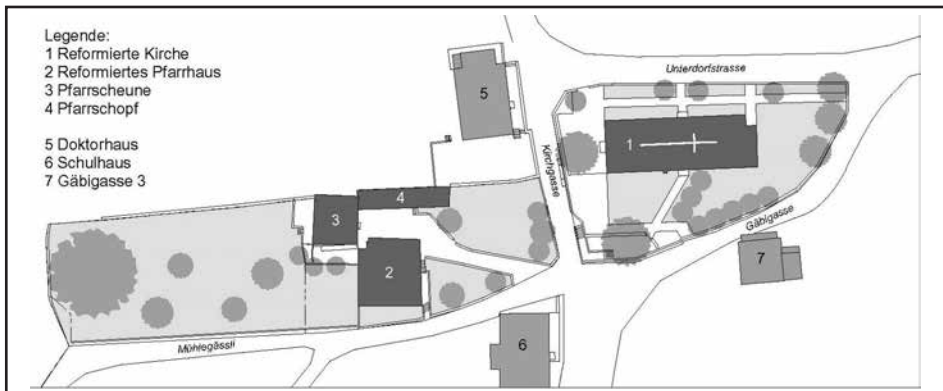
Bezüglich der Baugeschichte kann nach wie vor auf die Würdigung von Edith Hunziker im Kurzinventar der kantonalen Denkmalpflege verwiesen werden. Zu bemerken ist aber, dass die Ergebnisse der Bauuntersuchung mit fast keiner der zahlreichen historisch überlieferten Bau- bzw. Umbaudaten in Einklang gebracht werden konnten.

Gesichert ist aber, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein Gebäude von unbekannter Ausdehnung mit dem heute noch bestehenden Kellerbau errichtet worden ist. Das Baudatum 1528/1529 könnte im Zusammenhang mit baulichen Umnutzungen stehen, welche ihre Ursache in der 1527 im alten Ort Bern beschlossenen Reformation hatten. Entsprechend ist auch das Pfarreiverzeichnis im Essraum ab dem Jahre 1527 datiert. Möglicherweise bildete der 1534 schriftlich erwähnte Neubau den Abschluss dieser Bauarbeiten.

Christian Stahel

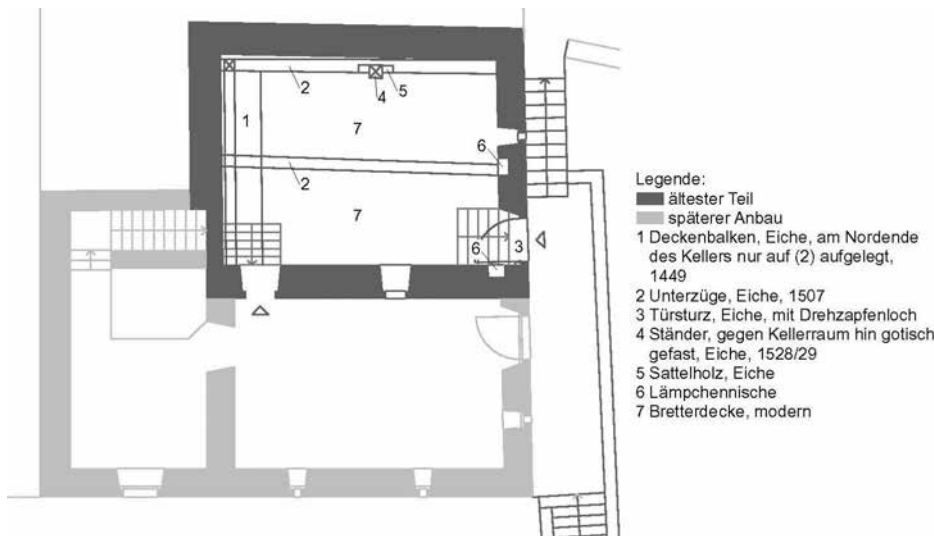
Quellenverzeichnis:

Kurzinventar Edith Hunziker,
Kantonale Denkmalpflege Kanton Aargau 14.03.1996
Untersuchungsbericht Christoph Reding,
Kantonsarchäologie Kanton Aargau 12.05.2009



Oben: Der Kirchenbezirk der reformierten Kirchgemeinde

Mitte: Kirchenbezirk: Blick von der Färltsche



Grundriss Pfarrhauskeller

Von Sibirien in die Schweiz

Das neue Pfarrehepaar

Am 1. August 2009 haben wir gemeinsam die Pfarrstelle der Reformierten Gemeinde in Schinznach-Dorf angetreten. Wir, das sind Jan und Nadine Karnitz. Bevor wir hier in die Schweiz gekommen sind, haben wir in ganz unterschiedlichen kirchlichen Gemeinden Erfahrungen sammeln können.



Nadine und Jan Karnitz mit Tim und Malte.

Aufgewachsen sind wir im Norden Deutschlands, Jan in der Nähe von Hamburg, Nadine in Bad Fallingbostal bei Hannover. Kennen gelernt haben wir uns während des Studiums an einem theologischen Seminar in Hermannsburg. Hermannsburg ist ein kleiner Ort mitten in der Lüneburger Heide. Dort

ist der Sitz des Evangelisch-lutherischen Missionswerkes, das mit vielen Partnerkirchen weltweit zusammenarbeitet. Uns beiden hat der Gedanke sehr gefallen, fremde Länder und Kulturen kennen zu lernen, und so verbrachten wir die meiste Zeit des Studiums in Hermannsburg. Nach dem Abschluss wollten wir für einige Jahre in einer dieser Partnerkirchen arbeiten. Noch während des Studiums führte uns der Weg nach Südafrika. Im Rahmen eines Praktikums über 6 und 12 Monate lernten wir die kirchliche Arbeit sowie Land und Leute in Südafrika kennen.

Nach unserem Examen folgte eine sehr abwechslungsreiche Vikariatszeit, eine über zweijährige Lehrzeit, in der wir die praktischen Aufgaben des Pfarrberufes lernten. Neun Monate dieses Vikariats absolvierten wir in den USA, in Tacoma/Washington. Die restliche Zeit arbeiteten und lebten wir in Bergen/Niedersachsen. Das Vikariat war eine sehr wertvolle Zeit für uns. Wir bekamen einen sehr guten Einblick sowohl in den amerikanischen als auch in den deutschen Pfarralltag.

Nach der Geburt unseres ersten Sohnes Malte traten wir im Jahr 2005 unsere erste gemeinsame Stelle als Pfarrehepaar an. Wir zogen nach Sibirien, um in der russischen Stadt Krasnojarsk die



Dorf im Norden Krasnojarsks.

Stadtgemeinde sowie 11 weitere lutherische Dorfgemeinden zu betreuen.

Im Ganzen drei Jahre arbeiteten wir in Russland und verlebten dort eine sehr intensive Zeit. Das Meistern der russischen Sprache und des russischen Alltags gehörten genauso zu unseren Aufgaben wie der Gemeindeaufbau und das Arbeiten in einer sehr traditionellen lutherischen Kirche. Die Erinnerung an viele herzliche Menschen und schöne Landschaften wird uns noch lange begleiten.

Aufgrund von Visa-Problemen brachen wir unser Sibirien-Abenteuer eher ab als geplant und kehrten im September

2008 endgültig wieder nach Deutschland zurück. Inzwischen waren wir zu viert: Unser zweiter Sohn Tim wurde 2007 geboren. Wir wohnten nun wieder in Hermannsburg. Von dort schauten wir uns nach neuen Möglichkeiten um. Schnell sind wir dabei auf die Schweiz und auf die Gemeinde in Schinznach-Dorf aufmerksam geworden.

Im Laufe des vergangenen Jahres haben wir uns bereits gut eingelebt. Wir freuen uns, eine Gemeinde und einen Ort gefunden zu haben, wo wir für längere Zeit Wurzeln schlagen dürfen und ein Zuhause finden können.

Nadine und Jan Karnitz

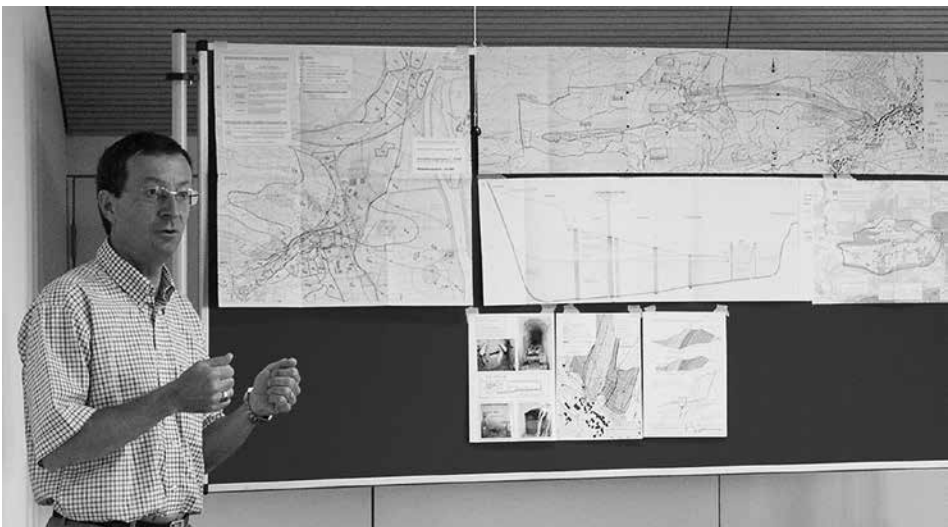
100 Jahre Wasserversorgung wird mit Wasserfest

100 Jahre Wasserversorgung

Am 12. Dezember 1909 genehmigte der Gemeinderat nach langen und mehrere Jahre dauernden Abklärungen das erste Wasserreglement. Vor dem Bau der Wasserleitungen speiste das Wasser der Warmbachquelle zwölf Brunnen im Dorf. Strenge Regeln sorgten für die Reinhaltung der Brunnen. Mit dem Fassen der Warmbachquelle und dem Bau eines elektrisch betriebenen Pumpenhauses konnten nach und nach die Häuser im Dorf an das neue Wasserleitungsnetz angeschlossen werden. Die Brunnen waren beliebte Treffpunkte bei Jung und Alt,

und mancher Dorfbewohner vermisste jetzt diese Treffen. Aber man war auch froh, dass das mühsame Schleppen der Wassereimer ein Ende hatte.

Die Warmbachquelle sprudelt auch heute noch mit fast gleich bleibender Fließgeschwindigkeit und nahezu konstanter Temperatur und versorgt wie vor hundert Jahren das Dorf mit ihrem Wasser. Was heute als selbstverständlich hingenommen wird, nämlich fließendes Wasser und ein funktionierendes Abwassersystem zu haben, war 1909 eine Pioniertat und bot somit Anlass, ein Wasserfest zu feiern.



Der Geologe und Quellenexperte Dr. Paul Felber – er hat etwa die Warmbachquelle mit Färbversuchen erforscht – berichtete vor interessiertem Publikum über die Entwicklung der Wasserversorgung Schinznach-Dorf.



Seetauglicher Kutter im gestauten Talbach: Schiff Ahoi!

Das Wasserfest

Da am 12./13. September 2009 der europäische Tag des Denkmals mit dem Thema „Am Wasser“ durchgeführt werden sollte, bestimmte das Organisationskomitee dieses Datum, um ein von der Kulturkommission angeregtes hundertjähriges Jubiläum der Schinznacher Wasserversorgung mit einem zweitägigen Fest zu feiern. Jürgen und Ellen Hoffmann, Emil Hartmann,

Alfred und Ursula Baumann, Suzette Obrist und Dorothee Rothenbach trugen viele Ideen zu diesem Thema zusammen.

Am Samstagabend eröffneten Frau Gemeindeammann Dora Farrell und OK-Präsident Jürgen Hoffmann offiziell das Wasserfest. Beim Museum konnte man anschliessend den Wimaway-Chor mit Wasserliedern hören, und danach las Rolf Simmen Wassergedichte vor.



Wasserfestliche Stimmung am Schulbrunnen und das virtuose Gitarrenspiel der „Tonic Strings“ im Hintergrund.

Das Gitarrenduo „Tonic Strings“ wechselte seinen Spielort von der Bühne an der Talbach-Brücke zum Vorplatz der Mittleren Mühle, wo sich im Gewölbekeller gegenüber die Kaffeestube der Schinzbacher Trachtengruppe befand. Später hiess es: Bühne frei für die Wasserspiel- und Lasershow, die noch dreimal stündlich wiederholt wurde. Zu den Klängen der „Moldau“ von B. Smetana tanzten die Wasserstrahlen im Rhythmus der Musik und bezauberten das Publikum. Dann ein kurzes Atemholen und Beatmusik dröhnte aus den Lautsprecherboxen, und eine fulminante

Lasershow begeisterte die Festbesucher. Ein absolutes Highlight des Wasserfestes. Anschliessend konnte man sich in der Festbeiz im Holzschopf, geführt vom Ski- und Snowboardclub Schenkenberg, gut verpflegen lassen. Für die Jugend spielte in der Aula die Band „Dazzled Faces“, die später von zwei DJs mit Discomusik abgelöst wurde.

Wer es ruhiger mochte, der sah sich die Sonderausstellungen in der Mittleren Mühle, im Museum oder im Gemeindehaus an. Oder er beobachtete die Modellschiffe des Aargauischen Schiffs-

modellbauklubs, die im aufgestellten Wasserbassin auf dem Primarschulhof ihre Kreise drehten. Aber auch auf dem extra aufgestauten Talbach zogen die kleinen Schiffe, manche sogar „hochseetüchtig“ beleuchtet, ihre Runden.

Mancher Festbesucher konnte auf dem Heimweg noch einen Schlummerbecher am Weinbrunnen nehmen oder seinen späten „Gluscht“ mit Raclette oder Thaifood stillen.

Am Sonntag zeigten die „Wöschwiiber vo Seenge“, wie man vor fünfzig Jahren Wäsche gewaschen hat. Mit ihren

Spitzenhauben und langen, auch mit Spitzen besetzten Unterhosen unter den Kattunröcken boten die „Wöschwiiber“ ein wunderhübsches Bild. Ältere Festbesucherinnen erinnerten sich noch gut an die mühsame Plackerei des Waschens zur damaligen Zeit und waren sich einig über den heutigen Komfort einer vollautomatischen Waschmaschine.

Grosse und kleine Festbesucher konnten sich beim Lenken der Schiffsmodelle durch einen Parcours als „Binnenschiffahrts-Kapitän“ fühlen. Die Prämierung der Gewinner fand am späteren Nachmittag statt. Die Feuerwehr hielt sich

Das Wasserspiel und die Laserschau ernteten beim Wasserfestpublikum grosse Bewunderung.



auf der Feldsche bereit für Wasserspiele und „Löschaktionen“.

Technikinteressierte Besucher liessen sich im Gemeindehaus an der Wasserschaltanlage über das Leitungssystem aufklären, konnten aber auch Pumpenhaus und Reservoir besichtigen. Andere Interessenten besuchten die Vorträge von Dr. Paul Felber, Geologe, der mit beeindruckenden Informationen über den Ursprung und Verlauf der Warmbachquelle und des Warmbaches

berichtete. Natürlich standen die Mittlere Mühle und das Museum und eine Fotoausstellung im Gemeindehaus für weitere Besichtigungen offen.

Zum Schluss spielte eine kleine Formation der Musikgesellschaft Schinznach-Dorf für die Festbesucher noch einige flotte Musikstücke und leitete damit das Ende eines vielseitigen und fröhlichen Wasserfestes ein.

Ellen Hoffmann

Im Zeichen von Wasser und Wäsche

Parallel zum *Wasserfest* boten die Betreiber des Schinznacher Heimatmuseums in der Saison 2009 im Rahmen von *100 Jahre Wasserversorgung Schinznach-Dorf* neben der permanenten Ausstellung eine reichhaltige Präsentation bisher magazinerter Kostbarkeiten zum Thema Wasserleitungen und Wäsche. Erfolgreich waren auch die drei Waschtage, anlässlich derer eine Equipe von aus dem Dorf rekrutierten *Waschweibern* den vielen Besucherinnen und Besuchern demonstrierte, wie vor 100 Jahren tatsächlich

gewaschen wurde. Besonders attraktiv dabei die originalen Wäschestücke wie Mieder, Nachthemden, Leibchen und Leintücher. Älteste Waschhilfen und alte Waschmaschinen kamen neben Zubern und einer Zinnbadewanne zum Einsatz.

Auf grosses Interesse stiessen der Film über die Herstellung von Holzrohren (Dünkel) und das Funktionieren des Pumpsystems *Widder*, aber auch der Vortrag von Dr. Paul Felber über die Herkunft des Schinznacher Wassers.

Dorothee Rothenbach



Waschmaschine von anno dazumal



Man übte sich im Waschen wie vor 100 Jahren.

Eine Schinznacherin in Fortaleza - Brasilien



Andrea Rodrigues-Käiser auf der Welle.

Ein Leben an der Sonne

5.30 in der Früh....nein nicht der Wecker klingelt, es sind die ersten Sonnenstrahlen die mich aus dem Schlaf gerissen haben. Leise, ohne meinen Mann zu wecken, tapse ich zum geöffneten Fenster und werfe einen Blick aufs Meer. Der Vollmond-Swell ist über Nacht eingetroffen, einsam brechen die vier bis sechs Fuss hohen Wellen über dem Riff und bahnen sich ihren Weg bis zum Strand. Endlich hat die Wellensaison begonnen! Sofort wecke ich meinen Mann, der nach einem kurzen Blick aus dem Fenster jegliches Murren verstummen lässt

und blitzschnell in seine Boardshorts schlüpft. Unterdessen pflücke ich im Garten noch schnell ein paar Bananen zur Verpflegung, packe Sonnenschutz und Wachs ein; dann kann es los gehen. Mit den Surfbrettern unter den Armen stürzen wir die Düne runter und joggen den kurzen Weg bis zum Strand. Es ist noch niemand im Lineout, was an einem ganz normalen Wochentag nicht verwunderlich ist. Taiba ist eigentlich ein kleines Fischerdorf, welches dank seinen guten Wellen als Geheimtipp unter den Surfern der 80 km entfernten Grossstadt Fortaleza gilt. Davon ist allerdings nur an den Wochenenden oder in

der Ferienzeit etwas zu merken, unter der Woche aber teilen sich die knapp fünfzig einheimischen Surfer drei grosse Surfstrände.

Nach zwei Stunden purem Vergnügen in den perfekten Wellen und mehreren unglaublichen Rides schlendern wir glücklich und hungrig zurück zu unserem Haus, unser ganzer Stolz, ein zweistöckiges gelbblaues Häuschen zwischen den Dünen, welches in zweijähriger Arbeit Stück für Stück entstanden ist. Von uns entworfen und mit Hilfe zweier tüchtiger Bauarbeiter, deren einziges Arbeitsmaterial aus Schubkarren, Schaufel und Spachtel bestand, wurde unser Traumhaus gebaut.

Nach einem gemütlichen Surfer-Frühstück auf unserer Terrasse wird es Zeit, dass ich meinen Mac hochfahre und mich in die Arbeitswelt einlogge. Seit ich in der Schweiz vor acht Jahren meine Lehre als Polygrafin abgeschlossen habe, arbeite ich immer noch auf demselben Beruf. Dank der heutigen Technologie gibt es unterdessen auch hinter den Dünen Internetempfang; so kann ich problemlos von zu Hause aus online arbeiten.

Vor Sonnenuntergang brechen wir dann nochmals zu einer abendlichen Surf-session mit Freunden aus der Nachbar-



Andrea Rodrigues-Käser mit Ehemann.

schaft auf. Es herrscht eine ausgelassene Stimmung im Lineout, alle freuen sich über die guten Wellen und feuern sich gegenseitig an, währenddem die Sonne hinter den Dünen verschwindet.

Auf dem Heimweg sind alle so aufgedreht und in Guter-Laune-Stimmung, dass spontan ein nächtliches Grillfeuer in unserem Garten organisiert wird. Zwei Stunden später sitzen wir schon um die Glut des Feuers und verdrücken die ersten frisch gegrillten Fischspiesse mit Tapiocas. Lange noch wird im Schein des Vollmonds über den heutigen Tag und die Surf-session diskutiert, und bald ist man sich einig, dass wir, die Bewohner von Taibas Dünen, einfach glücklich sind.

Andrea Rodrigues-Käser

Hochzeitsjubiläen

Wir gratulieren zu fünf goldenen Hochzeiten:



Emil und Ruth Dietiker-Corneli
Mühlegässli 10
4.9.1959



Armando und Adelina Abbatiello-Littera
Oberdorfstrasse 6
29.11.1959



Hans und Margrit Kläy-Deubelbeiss
Habsburgweg 3
5.9.1959



Jakob und Silvia Wernli-Frei
Schrannstrasse 25
4.9.1959



Hans und Liselotte Zulauf-Joho
Alte Gasse 7
30.10.1959

Strategien in den Rebbergen

Schinznach-Dorf ist vom Weinbau geprägt. Hier wächst in den Rebbergen jedes Jahr ein neuer Jahrgang heran, gepflegt und gekeltert von Leuten mit Tradition und viel Erfahrung. Das alleine aber genügt schon lange nicht mehr – der Markt verlangt Neues. Wie gehen die Weinbauern und Produzenten mit dem Wandel der Zeit um? Wie sorgen sie dafür, dass das rechtzeitig im Rebberg wächst, was später im Glas verlangt und gekauft wird? Die NACHLESE hat Heinz Simmen von der Weinbaugenossenschaft Schinznach-Dorf als Vertreter der vielen Zulieferer und gewieften Kellermeister um seine Überlegungen gebeten und gleichzeitig als Selbstvermarkter Emil Hartmann (Weinproduzent, Lehrlingsausbildner an der Landwirtschaftlichen Schule Liebegg bis 2009) aufgefordert, sich zum selben Thema als Unternehmer zu äussern.

Gedanken zur Erneuerung einer Rebsorte

Heinz Simmen: Vor 100 Jahren gehörte der Wein von Trauben zum Alltagstisch der Bevölkerung. Das leicht alkoholhaltige Getränk mit Säure, Gerbstoff und 4-5 Volumenprozent Alkohol konservierte sich von der einen Ernte bis zur andern. Zudem war es ein willkommener Energieträger für die harte tägliche Handarbeit der vergangenen Zeiten.

Heute hat sich dieses Bild komplett verändert. Wein trinken will heute verstanden sein; es scheint sogar, als ob es nicht mehr jedermanns/-fraus Sache ist. Der Wein begleitet uns seit jeher in guten wie auch in schlechten Zeiten, zu gutem Essen, geselligen Stunden, mit Freunden und Familien. Wein ist heute ein Genussmittel, welches man nur zu sich nimmt, wenn man Lust hat...

Wein verkörpert Wohlstand, gemütlich-sinnliche Stunden, Lebensqualität und so weiter. Es gibt kaum ein anderes Getränk, über das soviel gesprochen wird. Kein Wunder, steigen die Ansprüche an die Qualität stetig. Nicht zu vergessen, dass dieses Produkt eines der meist naturbelassenen ist und je nach Vegetationsverlauf sich auch von Jahr zu Jahr verändern kann.

Heute gibt es im Kanton Aargau 85 Rebgemeinden, die eine Fläche von 410 ha bewirtschaften. Schinznach-Dorf ist nach Tegerfelden die zweitgrösste Rebgemeinde im Kanton mit gut 33 ha und kultiviert 24 verschiedene Rebsorten.

Warum gibt es so viele Sorten?

Der Weinkonsum hat sich vom altbekannten *Riesling* *X* *Silvaner* und *Blauburgunder* getrennt. Neue Sorten bringen neue Kunden, man ist innovativ, gilt als unternehmerisch, wenn man zu jedem



Die Rebstöcke reichen bis ins Dorf hinunter. Ein Blick in die „Wanne“.

Menü einen passenden Wein zur Auswahl hat. Der Kunde verlangt Abwechslung, die er im Kelterbetrieb findet. Heute lassen sich grosse, international wohlklingende Namen wie *Sauvignon Blanc*, *Chardonnay*, *Malbec* fast von selbst vermarkten, da die Bekanntheit dieser Weine sehr gross ist, vorausgesetzt, die Qualität ist auf einem hohen Standard. Sonst ist diese Aussage nicht nachhaltig. Billige Standards findet der Käufer im Discounter. Der Produzent aber flüchtet von der Discounterlinie weg zu den Nischenprodukten, die nur bei ihm erworben werden können.

Tatsache ist, nicht ein Standort beziehungsweise eine Lage allein ist Voraus-

setzung für erfolgreichen Weinbau, eine *beste* Reblage gibt es nicht – vielmehr liegt der entscheidende Faktor in der Wahl der Rebsorte und ihrer Unterlage (Wurzeln). Denn die richtige Sortenwahl wird sich auf die Pflanzengesundheit wie auch die Weinqualität auswirken, was nicht zuletzt die Wirtschaftlichkeit beeinflusst.

Heute bestehen alle Rebstöcke aus einer Unterlage. Das sind reblausresistente Wurzeln. Darauf wird das Edelreis, welches die Sorte bestimmt, gepfropft. Es gibt fast unzählige Sorten und Unterlagen. Bei uns sind jedoch Unterlagen mit hoher Kalktoleranz zu wählen. Beim Edelreis, zum Beispiel der Sorte



Die von Reihe zu Reihe alternierende maschinelle Bearbeitung.

Blauburgunder kann man mindestens zehn verschiedene Klone wählen. Die Hauptunterschiede liegen in der Beerdichte der Trauben oder dem geraden/senkrechtwachsenden Wuchs, was auch eine Arbeitseinsparung sein kann.

Zur Beurteilung einer Lage gehören Meter über Meer, Steilheit, Ausrichtung Richtung Süden

- Je besser die Sonneneinstrahlung ist, desto rascher wird der Boden im Frühling erwärmt und wird er aktiv. Natürlich gibt Sonnenlicht auch Assimilationsenergie auf den Blättern. Generell ist der Abendsonne mehr Gewicht zu schenken als der Morgensonne, da es doch im Herbst ab und zu neblige Morgenstunden hat.

- Terrasierte Rebflächen verfügen über eine grössere Bodenoberfläche. Sie sind meistens mit Gras bewachsen. Dieses benötigt zusätzlich Wasser während der Vegetationszeit und kann zu Trockenheitsstress der Reben führen. Je tiefgründiger der Boden ist, desto grösser ist das Nachlieferungsvermögen von Wasser und Nährstoffen auch in trockenen Zeiten.
- Waldrand: Hohes Risiko für Frassschäden von Insekten und Vögeln, welche verletzte Beeren hinterlassen, wo später die Bildung von Essig-Estern steigt. Waldränder bringen auch Schatten und Feuchtigkeit mit sich, was die Pilzkrankheiten begünstigen kann.

Klimaerwärmung ist ein neues Thema

Spätreife Sorten wie *Malbec*, *Cabernet Sauvignon*, *Merlot* profitieren von diesem Phänomen. Jedoch werden frühreife Sorten, welche schon Ende August geerntet werden, vermehrt mit neuen Problemen konfrontiert. Auf Grund ihres Süsse-Säureverhältnisses verlieren sie ihren Widerstand gegen Pilze, Bakterien, Schädlinge – und das in einer Jahreszeit, wo häufig noch Temperaturen von über 30°C anzutreffen sind. Bringt man Erntegut mit solch extremen Temperaturen in die Trotte, findet plötzlich ein Umdenken betreffs der Verarbeitung statt, was sicher mit einem Mehraufwand verbunden ist. Nicht zuletzt muss die Trotte 3-4 Wochen früher als „normal“ bereit sein. Um hochstehenden Wein zu keltern, sollten auch die Arbeitsabläufe im Kellerungsbetrieb berücksichtigt werden. Menge-Kilogramm-Aufwand, Erlös-Risiken sollten immer so klein wie möglich gehalten werden.

Reifezeiten der Trauben, Phenologische Reife = Phenolindex

Von der Blüte bis zur Ernte rechnet man beim *RXS* 100 Tage, bei den roten Gewächsen bis 120 Tage und mehr. Je länger diese Zeit ist, desto gehaltvoller sind die Weine unserer hochwertigen Europäerreben. Je kürzer diese Zeit ist, desto „einfacher“, eleganter sind die Weine strukturiert und haben dementsprechend weniger Lagerpotential.

Das heisst, jede Sorte hat ihren eigenen Anspruch, den wir bei der Auswahl



Jedem sein Erziehungssystem.

berücksichtigen müssen. Diese Rebstöcke sollten doch 25-30 Jahre Früchte tragen und dementsprechenden Ertrag bringen.

Pilzresistente Sorten

Ein zusätzliches Thema sind die pilzresistenten Sorten, welche häufig ein fremdes oder unbekanntes Weinprofil haben und beim Konsumenten einen Erklärungsbedarf fordern. Leider sind sie nicht zu 100% gegen alle Krankheiten resistent, und häufig findet man sie auch unter den frühreifen Sorten. Sie eignen sich aber bestens für den Anbau im Biobetrieb. Diese Weinsorten können problemlos als Partner von Cuvées oder Assemblagen verwendet werden.

Jeder Betrieb anders

Nun hat jeder Betrieb ein eigenes Kundenprofil und muss sich diese Gedanken vom Anbau der Rebsorten über das Erziehungssystem der Reben, die Bodenpflege, die Kellerwirtschaft und den Verkauf selber machen (Junganlage erstellen, Pflege der Ertragsreben, Maschinen- bzw. Handarbeit, Erntearbeit usf). Dies nach dem Motto «ohne Risiko kein Geschäft». Eine sehr schwere Entscheidung, wenn man weiss, wie schnell sich Trends doch wenden und wie lange das Leben eines Rebstockes sein kann. Jeder Rebbauer muss für sich selber entscheiden, welche Punkte für seinen Betrieb zum Erfolg beitragen können. Die ganze Trauben-Weinproduktion unterliegt zudem noch gesetzlichen Ansprüchen, welche hier nicht erwähnt sind; ebenso wenig wie Weinbereitung, Pflanzenschutz und Düngung.

Rückblick und Ausblick eines Selbstkelterer- und Vermarkterbetriebes

Emil Hartmann: Schon vor 40 Jahren war in unserem Familienbetrieb Rationalisierung ein Schlagwort. Zum Beispiel im Rebberg mit der Bodenbearbeitung, das heisst Gras einsäen oder natürlichen Graswuchs fördern, statt des üblichen und beschwerlichen Hackens. Diese Arbeit kann man bei grossen Reihenabständen mit einem Traktor mit Mulchgerät sehr effizient erledigen, auch die Flora und Fauna ist dankbar, denn die Erosion wird stark gehemmt. Dieser Fortschritt

förderte auch die integrierte Produktion im Weinbau.

Bei der Laubarbeit probierten wir andere Erziehungssysteme aus. So konnten wir 30-50 % der gesamten Handarbeitsstunden einsparen. Somit kann man in die sorgfältige Weinpflege und in den Weinverkauf mehr Zeit investieren.

Der Vorteil des Familienbetriebes gegenüber einer Genossenschaft ist sicher die Flexibilität. Im Rebberg ist es einfacher und im eigenen Interesse, verschiedene Erziehungssysteme auszuprobieren, im Pflanzenschutz und mit der Laubarbeit eigene Wege zu gehen. Auch bei der Vinifikation ist man freier, seine Ideen umzusetzen, um kleinere Traubenmengen speziell zu keltern, oder das Traubengut einer hervorragenden Reblage separat zu verarbeiten.

Auch den Anbau von Biowein, den ich sehr unterstütze, sehe ich nur im Familienbetrieb, da der gesamte Betrieb als Einheit zertifiziert werden muss.

Konstante Weiterbildung

Alle diese Faktoren bedingen aber eine konstante Weiterbildung des Betriebsleiters, und zwar im Rebberg, in der Vinifikation und, sehr wichtig, auch im Marketing. Denn der Weinverkauf ist wichtiger denn je. Auch hier sehe ich gewisse Vorteile des Selbstvermarkters mit der Pflege der direkten Beziehung zwischen «Produzent» und «Konsument».

*Drei Dinge sind, die geben Wein;
Die Erde, die Rebe, der Sonnenschein.
Doch, wenn die Arbeit des Winzers nicht wär,
Dann bliebe der schönste Becher leer.*

*Der Weinbau ist ein hart Problem
beim hacken, spritzen unbequem.
Doch bei dem Trunk, das muss man sagen,
lässt sich das Fachgebiet ertragen.*

unbekannter Dichter

Der Weinverkauf benötigt immer mehr Zeit, und zwar zu jeder Tageszeit.

Ist-Zustand und Zukunft

Die Spezialisierung in der Landwirtschaft wie auch im Weinbau ist schon seit über 20 Jahren Tatsache – weg von Weinbaugenossenschaften und hin zum Selbstkelterungsbetrieb. Den Feierabend-Winzer gibt es immer weniger! Die Güterregulierungen in den Siebzigerjahren haben den Anfang gemacht und in Rebgebieten Rebsiedlungen ausgedehnt. Ich finde es aber trotzdem schade um jede Weinbaugenossenschaft, welche nicht mehr über die Runden kommt und aufgelöst werden muss. Denn diese Tradition in unserem Dorf, zum Beispiel im Herbst die Anlieferung der Trauben, ist einmalig und in weiten Kreisen bekannt. Die lange Warteschlange der verschiedenen Traktoren und Einachser mit Anhänger, beladen mit vollen Traubenständen, anstehend entlang der

Friedhofmauer bis zum Abladekran. Das finde ich einzigartig.

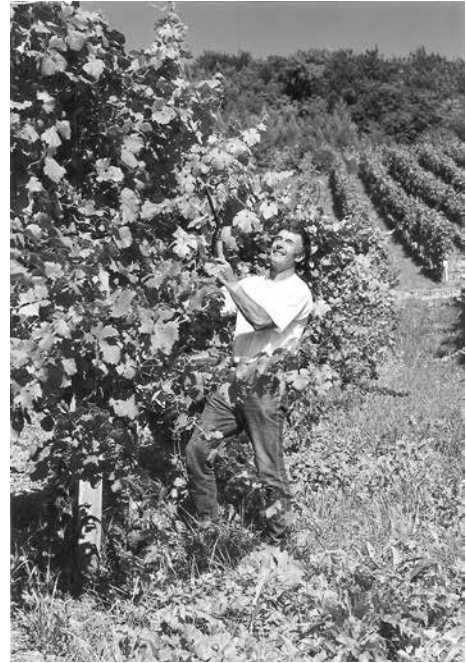
Bezüglich der Rebsortenvielfalt glaube ich an eine Selbstregulierung. Denn Sorten, die nicht genug Kunden bringen, werden wieder verschwinden auf dem Weinmarkt. Im jetzigen Zeitpunkt sind unsere Deutschschweizer Hauptsorten *Riesling* und *Silvaner* immer noch sehr beliebt und bleiben wohl auch an der Spitze.

Nachgefragt, wie ein Selbstkelterer mit den wechselnden Gaumenfreuden der Kundschaft umgeht

Emil Hartmann zur Nachlese zu seiner Rebbberg-Strategie:

„Als ich vor 15 Jahren selbständig wurde, musste ich erst schauen, dass ich zu mehr Reben kam. Dann galt es, eine Strategie zu entwickeln, die mich von allen anderen unterschied. Drei Schwer-

punkte bestimmten mein Handeln: die Integrierte Produktion IP (später das Vinatura-Gütezeichen), mein *RieslingXSylvaner* und eine Assemblage mit *Blauburgunder*, weil es das damals noch nicht gab. Dazu war eine Marketing-Taktik anzuwenden, die mir einen „anders als die andern“-Auftritt ermöglichte. Ich definierte meine Weine über Edelsteine und entwickelte zusammen mit meiner als Grafikerin wirkenden Tochter Barbara Furer nacheinander Saphir, Rubin, Rubin Royal, Smaragd und Diamant. Das sind in der Folge richtige Marken geworden, die Identität vermitteln. Bei der Assemblage wollte ich erst mit Salgesch aus dem Wallis etwas machen, was glücklicherweise nicht klappte, denn die neue AOC-Verordnung (Weine müssen aus gleicher Gegend stammen) hätte das verunmöglicht. Heute ist meine Assemblage, der Rubin (*Blauburgunder* und *Maréchal Foch*), bei meinen Kunden sehr beliebt. Schon als ich mit 50 (vor 15 Jahren) selber anfang, wusste ich, dass ich mit alten Reben arbeiten wollte. Meine *RXS*-Stöcke sind inzwischen 35 Jahre alt, die *Blauburgunder* etwas jünger. Ich wollte nie zu viele Sorten. Lieber das, was ich habe, mit Herzblut pflegen und weiter verbessern. Andere, zum Beispiel die Genossenschaft, müssen da wohl auch neue Wege gehen. Für die Zukunft sehe ich mich, so es mir gut geht, weiter im Rebberg wirken. Aber das Problem der Ablösung kommt auf uns alle zu. Wo sind die Jungen, die den wirklich Alten die Rebberge abnehmen und sie auch adäquat pflegen? Nachfolgeregelungen



Emil Hartmann beim Einkürzen der Sommertriebe.

sind immer schwierig, aber da muss sich jeder so seine Gedanken darüber machen – und nicht zu spät!“

„Jeder geht einen anderen Weg“...

Heinz Simmen zur Nachlese:

„Eine Zahl im Voraus, damit man sich Vorstellungen machen kann über den Aufwand von Innovationen im Rebberg: Die Investition für eine Neuanlage (Stundenlohn 33 Franken) beträgt pro Hektare (10'000 m²) durchschnittlich 130'000 Franken; da ist alles inbegriffen. Dazu kommt, dass in den ersten drei Jahren kein Ertrag erzielt wird, danach die Rebstöcke aber 25 bis 30 Jahre Ertrag abwerfen.“

Daraus wird ersichtlich, dass das Aufspüren von Trends und von neuen Weinen, welche diesen folgen, eine riskante Sache ist. Für die Genossenschaft erst recht, denn sie muss ja ihre Mitglieder beraten, ihnen aufzeigen, wo es lang gehen könnte – und die Rebbauern müssen dann investieren.“

Was sind denn Trends?

Heinz Simmen erinnert daran, dass der Rückgang des *Rosé* – der war Trend – aufgefangen werden konnte durch den *Blanc de Noir*. Konsumenten bleiben unter Umständen nicht lange treu. Mit dem Süsswein-Boom können junge Kunden, die diese modernen Restsüsse-Weine geniessen, gewonnen werden. Mit *RieslingXSilvaner* und *Blauburgunder* ist das schwierig: „War unser Kunde früher derjenige, der kam, sechs Kartons Blauburgunder bestellte und dann ein Jahr nicht mehr gesehen wurde, so sieht man heute einen mit sechs verschiedenen Weinen in der Tragtasche. Der kauft heute Wein, den er heute trinken will. Die Analyse des Kundenfrankens zeigt uns auch auf, welche Mengen und Sorten gefragt sind. Als Genossenschaft haben wir vom Grossverteiler bis zum Kleinstmengenkäufer alle Vertriebskanäle offen. Sauser, Traubensaft, Weine, Spirituosen – auf kein Produkt können wir verzichten.“

Innovation ist aber auch erst seit 1988 so richtig möglich, weil da neue gesetzliche Voraussetzungen geschaffen und Beschränkungen abgeschafft wurden.

Seither sind viele Neuzüchtungen und andere Rebsorten zum Einsatz gelangt; die Vielfalt ist enorm. Seit 1995 die Kontingentierung beim Import fiel, kann jeder mit Wein handeln. Und es ist festzuhalten, dass Wein ein „einfaches Handelsprodukt“ ist, sozusagen pflegeleicht. Es verdirbt nicht, braucht keine Kühlanlagen, lässt sich einfach lagern. Das Angebot an billigen Weinen wird immer grösser und scheint ein lukratives Geschäft zu sein. In aller Welt wird produziert; rund 20 % mehr, als konsumiert



Heinz Simmen in seinem Revier.

wird. Und die überseeischen Weine werden nach Europa importiert, weil hier ein wohlhabendes, weinversierte Kundschaft vorhanden ist. Das veränderte Trinkverhalten – heute wird viel essensbegleitend konsumiert, und die Rentner der Kalterer- und Magdalener-Zeit gibt es nicht mehr – bietet auch



Die lange Schlange der Traubenanlieferer mit ihren Holzstanen: alles dreht sich um die eingebrachten „Oechsle“.

Chancen für Nischenbetriebe. Gerade an unseren Kellerfesten können wir den Leuten die Vielfalt unserer Produkte zeigen. Dass das Sinn macht, zeigen ja auch die Selbstvermarkter, die in Probierstuben und Buschwirtschaften ihre Kundschaft anziehen. Quintessenz:

Jeder geht einen anderen Weg mit dem gleichen Ziel vor Augen – mit neuen, innovativen Produkten neue, kaufkräftige Kunden zu finden“.

*Interviews mit
Ernst Rothenbach*

150 Jahre Musikgesellschaft Schinznach-Dorf



In allen Ehren 150 geworden

Die Musikgesellschaft Schinznach-Dorf feierte 2009 als einer der ältesten Vereine im Schenkenbergtal das 150-jährige Jubiläum mit einem abwechslungsreichen Fest. Nachfolgend wirft Präsident Simon Baldinger ein kurzer Blick in die wechselvolle Geschichte des Vereins.

Die Gründung der MG Schinznach geht auf das Jahr 1859 zurück. Schon in den Siebzigerjahren des vorletzten Jahrhun-

fristiges Überleben zu gewährleisten, zusammen. Diese Fusion feierte also ebenfalls einen runden Geburtstag.

Die Einsicht, dass gemeinsam mehr zu erreichen war, kam gemäss damaligem Protokollbuch anlässlich einer Begräbnisfeier eines langjährigen Aktivmitgliedes und eines Ausflugs mit den besseren Hälften am darauffolgenden Sonntag (5. September 1909). Zusammen mit dem Männerchor gings nach Stalden und Vierlinden. Eine Woche später wurde zum ersten Mal gemeinsam geübt.



Ein Bild aus dem Jahr 1909.

derts erhielt der Verein Konkurrenz im Dorf durch die Gründung der Feldmusik Schinznach; teilweise spielten Musikanten in beiden Gesellschaften! 1909 gingen die beiden Vereine, um ein lang-

Ein Thema waren damals die Uniformen. Da gab es Opposition von einigen Musikanten, die nicht verpflichtet werden wollten, Uniform zu tragen. Man einigte sich schliesslich, dass die Uniform

nicht bei jedem Anlass, sondern nur bei Festen oder bei grösseren Anlässen getragen werden sollte. Ein besonderes Merkmal waren die Strohhüte, sogenannte Kreissägen, die bereits etwas Einheitlichkeit vermittelten (gut zu sehen auf dem Bild von 1909). Und hinter der Musik auf diesem Bild ahnt man Kinder in weissen Röcklein – es war schon damals Jugendfest.

der Feldmusik) ab, bekam die MGS 1930 die erste wirkliche Uniform im damals weitherum üblichen Military-Look, die sogar im Dorf selbst hergestellt wurde. Diese hielt bis 1955! 1978 folgte nach einer Dunkelblauen eine neue Rote (Kittel), und im August 1995 wurde die aktuelle grüne Uniform eingeweiht. Einige der älteren Mitglieder haben noch alle drei Uniformen getragen, was



Gruppenbild mit der ersten Uniform von 1930.

Erste Uniform erst 1930

In dieser langen Zeit hat die MGS viele Hochs und Tiefs erlebt. Man hat sich immer nach der Decke strecken müssen. Sieht man von den Mini-Uniformierungen (wie einheitliche Strohhüte oder Occasionsuniformen aus den Beständen

auch bedeutet, dass die MGS heute noch einen harten Kern von langjährigen und treuen Mitgliedern in ihren Reihen weiss. Einige davon musizieren schon seit 50 bzw. 60 Jahren in der MGS. Diese älteren Semester erinnern sich an viele interne und externe Feste und amüsante Vorkommnisse, welche



Die Musikgesellschaft in der Uniform von heute

Musik am Jugendfest und 150-Jahr-Jubiläum mit Dirigentin Barbara Güttinger-Steinger.

das Vereinsleben in der MGS für viele unvergesslich machen. Zum Beispiel: 1934, anlässlich der 75-Jahr-Feier wurde das Jubiläum in einer „überfüllten“ Turnhalle unter Mitwirkung der Dorfvereine begangen. Das Theaterstück eines Ferdinand Dätwyler, Schinznach-Dorf (also ein Eigengewächs) trug den sinnigen Titel «Der Kaiser von Riesling-Sylvanien». Dorfkolorit in Reinkultur.

Quelle: Auszüge aus der in der Festschrift 2009 festgehaltenen Geschichte der Musikgesellschaft Schinznach-Dorf



25 Jahre Schwyzerörgeli-Quartett Schenkenberg

„Ich habe bereits als Kind Freude an der Ländlermusik gehabt und das kleine Schwyzerörgeli bewundert, das gegenüber Handorgeln so leicht scheint“, sagt der in Schinznach-Dorf aufgewachsene und wohnende Peter Oberson.

deständige Choscht und Gala für Stadt und Land) auch Radio, aber vor allem immer wieder *Stubete*, quasi das Salz der Volksmusik-Spieler, standen auf dem Programm. „Da findet man sich“, gemäss Peter Oberson. „Das freie Spielen macht



Das «Schwyzerörgeli-Quartett Schenkenberg» mit Ernst Bärtschi am Bass und Urs Tschan, Peter Oberson sowie Thomas Lüscher am Schwyzerörgeli.

Er feierte mit seinen Mitspielern Urs Tschan aus Birsfelden, Thomas Lüscher aus Holziken und Ernst Bärtschi aus Erlinsbach 2009 das 25-jährige Bestehen der von ihm gegründeten Formation *Schwyzerörgeli-Quartett Schenkenberg*. Es ist in der Rückschau eine sehr erfolgreiche Zeit gewesen.

„Wir haben durch unsere Berufe – ich als Zugchef bei der SBB arbeite viel an Wochenenden – beschränkt Zeit für Auftritte, nützten diese aber intensiv“, erinnert sich der inzwischen 57-jährige Peter Oberson. Fernsehauftritte (*Bo-*

erstens Spass und bringt zweitens diejenigen zusammen, die musikalisch ähnliche Vorstellungen haben.“ So ist auch das Quartett vor einem Vierteljahrhundert entstanden.

Aktuell spielt das *Schwyzerörgeli-Quartett Schenkenberg* im 2010 an einigen grösseren Festen auf. Auch an kleineren Anlässen – dann durchaus mal bloss für Spesen – hört man die vier versierten Musiker, die ihre Kunst immer noch als Hobby betreiben, sind sie doch alle in beruflicher Verantwortung stehend. „Wenn wir an Trachtentanzanlässen

spielen, ziehen wir unseren Klarinetisten Daniel Böhlen aus Koblenz bei – für den Tanz ist es mit Klarinette einfach besser“, findet Peter Oberson. Vor allem im melodisch-lieblichen Berner Stil, aber auch im schnelleren Inner-schweizer- und Bündner-Stil versetzen die vier ihre Zuhörerinnen und Zuhörer in Begeisterung.

Eine Anekdote: Auf der im Herbst 2009 erschienenen CD *Aargauer Volkstänze 4* hat das Quartett sechs Stücke beige-steuert, davon drei Eigenkompositionen. Darunter auch *Ausfahrt Baregg*, ein Stück, das eine eigene Entstehungsgeschichte hat. „Wir waren zu einem Auftritt nach Wettingen unterwegs. Die Baustelle am Bareggtunnel führte uns in die Irre und nicht zur Wettinger Ausfahrt, respektive zum Auftritt. Das inspirierte Thomas Lüscher zu diesem Titel“, erinnert sich schmunzelnd der Schwyzerörgeli-Spieler aus Schinznach-Dorf.

Ihn freut es, dass offensichtlich viele junge Talente die Schweizer Volksmusik vorantreiben. Und die Tatsache, dass das Schwyzerörgeli bis ins hohe Alter gespielt werden kann, lässt doch die Hoffnung aufkommen, dass in der NACHLESE 2034 über *50 Jahre Schwyzerörgeli-Quartett Schenkenberg* berichtet werden kann.

Peter Oberson spielt das *Schwyzörgeli* virtuos. Das Instrument ist eine Variante des diatonischen Akkordeons; es wird



Peter Oberson - das freie Spielen macht Spass!

hauptsächlich in der Schweizer Volksmusik verwendet. Der Bass ist gleichtönig (chromatisch) und stellt den Vorläufer-typ des Stradella-Basses dar. Moderne Instrumente sind meist mit drei Tastenreihen im Diskant ausgestattet. Obwohl der Diskant grundsätzlich wechseltönig (diatonisch) ist und im wesentlichen einer diatonischen Anordnung folgt, unterscheidet sich die Spielweise nicht unwesentlich von anderen diatonischen Handzuginstrumenten; auch die Konstruktion weicht stark von einfachen diatonischen Instrumenten ab. Kompakte Bauweise mit Cassotto und ein Balg mit Ledereckschoner sind heute typischen Merkmale des *Örgeli*.

*Interview mit
Ernst Rothenbach*

Jubilar und Jubilarinnen

Unsere besten Wünsche zum 90. und 95. Geburtstag gehen an:

Heinrich Zulauf-Möri
Oberdorfstrasse 1
11.2.1919



Emma Amsler-Wernli
Degerfeldstrasse 6
2.7.1914



Rosa Gloor-Arn
Warmbachweg 2
21.10.1919

Aus der Ratsstube

Allgemeine Verwaltung

Wegen der Fusionsprojekte trat die Gemeindeversammlung zu zwei ordentlichen und zu zwei ausserordentlichen Versammlungen zusammen. Auch an der Urne waren die Stimmberechtigten an sieben Sonntagen gefordert. - Das neue vom Gemeinderat verabschiedete Informations- und Datenschutzreglement ist seit 1. September 2009 in Kraft. Es enthält auch Bestimmungen über den Umgang mit dem offiziellen Publikationsorgan.

Die Schalteröffnungszeiten wurden wie folgt geändert: 08.00-11.30 (bisher 07.30-12.00) und 14.00 -16.30 Uhr (bisher 13.30-17.30 Uhr), dienstags bis 18.00 Uhr (bisher 17.30 Uhr). Die Soll-Arbeitszeit von 42 Stunden pro Woche bleibt unverändert.

Der Verputz am Westgiebel des Gemeindehauses wies bei Nässe unschöne Verfärbungen auf. Ein Neuanstrich war erforderlich. - Das Dach des Hauses 81 (Bauamt) wurde neu eingedeckt.

Öffentliche Sicherheit

Die Zusammenarbeit mit der Repol Brugg verläuft problemlos.

Der Pistolenclub hat seine Tätigkeit eingestellt. Die Gemeinde erwirbt das

Schützenhaus und den Pistolenstand im Gebiet Zwendlen/Rägnisbiel. Ein Kaufpreis wird nicht entrichtet. Die Gemeinde übernimmt allerdings die Verpflichtung, den Kugelfang dereinst umweltgerecht zu entsorgen.

Das Regionale Führungsorgan befasst sich mit der Vorbereitung einer Präpandemie-Impfung infolge der weltweit grassierenden Schweinegrippe. Der Grippevirus hat sich aber als weit weniger ansteckend erwiesen als befürchten. - Die Stelle des Schutzraum-Ortsexperten wurde vom Kanton aufgehoben. Die Kontrollfunktion wird vom Kanton direkt ausgeübt.

Bildung

Die Schulreform wird vom Aargauer Stimmvolk abgelehnt. Die drei Oberstufenzüge Real, Sek und Bez bleiben erhalten. Die Standortfrage der Oberstufe mit je einem Standort in Veltheim und Schinznach-Dorf wurde im Jahre 2008 geklärt und soll nun mittels eines Gemeindeverbandes umgesetzt werden. Die dazu notwendigen Satzungen liegen zur Stellungnahme bei allen Schulpflegern und Gemeinderäten im Schenkenbergtal.

Robert Fasler als Schulleiter und Rosemarie Lüem als Schulleiterin lösen Gabriel Imthurn und Susanne Ziffermayer ab.

Behörden und Kommissionen

Amt	neu	ausgetreten
Forstkommission Homborg-Schenkenberg	Urs Leuthard	-

Personal

Amt	neu	ausgetreten
Zivilstandsbeamtin-Stv.	Luzia Senn-Zumsteg	Judith Tengler
Verwaltungsangestellte	Bettina Stalder (bis 30.6.)	Petra Hess
Lernende Gmdeverw.	Julia Roth	-
Reinigungshilfe Schule	Fazile Qerimaj	Marinka Dukic

Die Erhöhung des Schulgeldes an der Musikschule führte zu teilweise heftigen Reaktionen. Die Gemeindeversammlung bewilligt deshalb eine Reduktion der Elternbeiträge von 66 2/3 auf 55 %. Damit sinkt das Schulgeld wieder.

Der Ersatz der Heizung für alle Schulhäuser erforderte eine Grossbaustelle. Bevor die Heizzentrale im Realschulhaus eingebaut werden konnte, mussten die dortigen Kellerräumlichkeiten von einer Asbest-Altlast befreit werden. Pünktlich auf die Heizperiode konnte die neue Holzsnitzelheizung in Betrieb genommen werden. Mit der Fernwärmeleitung wurde auch eine EDV-Leitung vom Bezirksschulhaus zum Primarschulhaus verlegt. Auch die Primarschule kann nun direkt an die EDV-Anlage der Schule angeschlossen werden. - Für die neue Schulleiterin musste im Primarschulhausbereich ein

Arbeitsplatz eingerichtet werden. - Bei sämtlichen Schulhäusern wurde die Schliessanlage ersetzt.

Kultur und Freizeit

Dem Opernverein wird die Bewilligung für seine Aufführungen der Oper Carmen im Jahre 2010 erteilt. - Die Gemeindeversammlung lehnte die Schaffung eines Rollbrett-Platzes beim Schwimmbad ab. Die interessierten Jugendlichen haben es versäumt, ihr Anliegen an der Gemeindeversammlung zu vertreten. - Der Planungsverband Brugg Regio gibt eine Freizeitkarte heraus.

Die Wasserversorgung feierte ihr 100-jähriges Bestehen an einem zweitägigen Anlass. Die Neuzuzüger der vergangenen zwei Jahre konnten gleichzeitig begrüsst werden. - Die Jungbürgerfeier fand wiederum regional statt. - Der

Altersausflug der reformierten Kirchgemeinde steht allen Einwohner/-innen offen, weshalb sich die Gemeinde zur Hälfte an den Kosten beteiligt.

Der Pistolenclub hat seine Tätigkeit aufgegeben. Neue Vereine sind keine zu verzeichnen.

Gesundheit

Mit der Spitex wurde ein provisorischer Leistungsauftrag für die Onkologiepflege und die Belange der Kinderspitex abgeschlossen.

Soziale Wohlfahrt

Seit Jahren betreut Schinznach-Dorf keine Asylbewerber mehr. Der Kanton lässt sich dieses Verhalten finanziell abgelten.

Wiederum mussten Personen einer Krankenkasse zugewiesen werden, nachdem sie keinen Nachweis über den Abschluss einer obligatorischen Krankenversicherung beibringen konnten. Zahlreiche Personen haben Ausstände bei ihrer Krankenkasse, was zu regen Kontakten mit dem Sozialdienst führt. - Die Gemeinde beteiligt sich an einem Pilotprojekt des Kantons. Es geht um die umfassende Abklärung von Sozialhilfesuchen bei der gesuchstellenden Person zuhause.

Sozialhilferechtlich verzeichnete die Gemeinde folgende Fallzahlen: zwanzig



Abwurf ins neue Schnitzzellager beim Realschulhaus.

materielle Hilfen, Bevorschussung von zwei Unterhaltsbeiträgen und einer Elternschaftsbeihilfe.

Die Pflegekinderaufsicht umfasst auch die Aufsicht über sogenannte Tagesmütter und Kinderhorte.

Verkehr

Das Trottoir entlang der Oberdorfstrasse konnte endlich durchgehend realisiert werden und leistet gute Dienste. - Entlang der Friedhofmauer wurde ein Fussgängerbereich gelb markiert, was ebenfalls sehr geschätzt wird.

Nach einer langen Bauzeit konnte endlich die neue Schulhausbrücke über den Talbach und die Schulstrasse vor dem Primarschulhaus fertig erstellt und gebührend eingeweiht werden. Nebst dem Brückenbau mussten auch der Neubau der Fernwärmeleitung der Schule, der Fangkanäle der Kanalisation sowie der Wasserleitung koordiniert



Im neuen Fussgängerstreifen entlang der Kirchenmauer: Der Biene-Maja-Pfosten stand nicht lange stramm.

werden. - Der Privatweg „Wiesenweg“ wurde von der Gemeinde zu Eigentum und Unterhalt übernommen. - Folgende Projektierungsaufträge wurden erteilt: Erschliessung im Baugebiet Schrann und Knoten Rosenweg/Lindenstrasse.



Das Pistolenschützenhaus ist nicht mehr als solches in Betrieb.

Die Bushaltestelle bei der Weissen Trotte sollte aufgehoben werden. Mit Unterstützung der Anwohner und der Gemeinde konnte die bislang als inoffiziell geltende Haltestelle in eine offizielle umgewandelt werden. - Der Verkauf der Tageskarten erfreut sich nach wie vor einer grossen Nachfrage. Die Auslastung der Abonnements beträgt über 97 %.

Umwelt, Raumordnung

Der Generelle Wasserversorgungsplan musste überprüft und den neusten Gegebenheiten angepasst werden. Die Organe der Wasserversorgung verfügen damit über ein aktuelles Planungsinstrument, damit die in den nächsten Jahren anfallenden Investitionen von zirka 4,5 Millionen Franken sorgfältig geplant werden können. - Erneuert wurden das Qualitätssicherungssystem, die Leitungen von der Mittleren Mühle bis zur Schulhausbrücke, im Keller mattweg und bei der Gaströchni unter der Kantonsstrasse.

Die Fangkanäle beim Primarschulhaus und der Mittleren Mühle sind fertig erstellt und konnten in Betrieb genommen werden. Ein grosses Bauvorhaben ist damit abgeschlossen. Die Projektierungsarbeiten für das nächste grosse Werk bei der Steinachbrücke sind in Auftrag gegeben worden. - Im Gebiet Bözenegg/Eriwies hat eine Naturschutzorganisation zahlreiche Schächte mit sogenannten Amphibien-Ausstiegshilfen ausgerüstet.

Die Entsorgung von Tierkadavern ist gebührenpflichtig, allerdings nur für grössere Nutztiere.

Die WC-Anlage für Kirche und Friedhof im ehemaligen „Gefängnis“ konnte dem Betrieb übergeben werden.

Schinznach-Dorf ist im weiteren Perimeter eines Tiefenlagers für atomare Abfälle. Eines der drei Kerngebiete der Schweiz befindet sich in der Region Bözberg. - Für die Kiesgrube der S. Amsler AG ist wegen der zu ändernden Werkszufahrt eine 2. Teilrevision der Nutzungsplanung erforderlich. - Das Projekt Jurapark soll umgesetzt werden, nachdem der Bund dafür grünes Licht erteilt hat.

Volkswirtschaft

Der Aargauische Regierungsrat hat mit Entscheid vom 14. Januar 2009 die Einsprache der Gemeinde gegen das Gesuch des Aargauischen Departements für Bau, Verkehr und Umwelt für Probebohrungen im Gebiet Grund abgewiesen. Die Gemeinde führte gegen diesen Entscheid Beschwerde beim Verwaltungsgericht, unterlag aber auch dort. Die Gemeinde Schinznach-Dorf hat in diesem Streit für Anwalts- und Gerichtskosten bislang rund 30'000 Franken aufgewendet. - Der Forstbetriebsplan wird überarbeitet.

Die Jagdreviergrenzen im Grenzgebiet zu Thalheim und Oberflachs sollen nach

wildbiologisch vernünftigen Kriterien angepasst werden. - In den Gebieten Kneublet und Bözenegg wüteten wieder einmal die Wildschweine und verursachten Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen.



Haus Gäbigasse 3 mit Treppengiebeln.

Finanzen

Die Liegenschaft Gäbigasse 3 konnte nach langwieriger Suche auf Mitte Jahr einem interessierten Paar aus Lenzburg verkauft werden. Neben dem Wohnhaus soll anstelle der früheren Scheune ein Gewerbebetrieb in Form einer „kritischen Rekonstruktion“ (Zitat aus dem Gutachten der Kantonalen Denkmalpflege) errichtet werden.

Aus Verlustscheinen früherer Steuerjahre konnten keine Guthaben eingetrieben werden.

Hansruedi Gysi

Dies und Das

1. Quartal 2009

- Die letzte Stunde der schweizweit einmaligen Vier-Stopp-Kreuzung hat geschlagen. Der Kanton baut einen Kreisel.
- „De Jung KulturGrund“ richtet sich an das jüngere Publikum und hat seine erste Veranstaltung. Märlitante Trudi Gerster liest und erzählt.

Märlitante Trudi Gerster im Element auch mit 90 Jahren.



2. Quartal 2009

- Das Altersheim präsentiert sein Altersleitbild.
- Walter Deppeler, langjähriger Verwalter der Weinbaugenossenschaft, stirbt 64-jährig. Seine Nachfolger heissen Hanspeter Kuhn und Heinz Simmen.
- Die neue Brücke über den Talbach beim Schulhaus wird eingeweiht.
- Der Samariterverein übernimmt mit Hilfe des Zivilschutzes während eines Tages die Pflege der Bewohner im Altersheim. Das Altersheimpersonal war am Personalausflug.

3. Quartal 2009

- Nadine Heimgartner wird zusammen mit ihrem Kollegen für ihren Kriminalroman im Rahmen von „Schweizer Jugend forscht“ ausgezeichnet.

4. Quartal 2009

- Elena Quirici qualifiziert sich in ihrer Sportart Karate für den Europacup (2 x Gold!) und die Weltmeisterschaften.
- Für die Alterswohnungen am Kellermattweg wird der Grundstein gegossen.

Unsere Verstorbenen



Gertrud Vogt-Klaus
Kellermattweg 7
27.9.1918 - 14.1.2009



Bruno Bumbacher-Dressler
Schrannstrasse 5
24.1.1925 - 9.3.2009



Georg Stauffer-Bopp
Kellermattweg 16
17.7.1920 - 19.5.2009



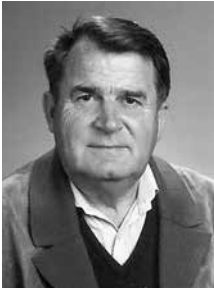
Emil Ischi-Schlunegger
Rosenweg 11
29.12.1916 - 20.6.2009



Margrit Meier-Leder
Warmbachweg 3A
29.4.1918 - 24.6.2009



Rosa Rey-Isenschmid geb. Dietiker
Zwendlenweg 4
28.9.1915 - 25.6.2009



Emil Koller-Erni
Zelgliweg 16
31.7.1924 - 25.6.2009



Elsa Wüthrich-Helfenberger
Kellermattweg 7
17.11.1917 - 26.6.2009



Willy Hartmann (Köstels)
Körbergasse 1
1.12.1926 - 28.6.2009



Gertrud Hartmann-Zulauf
Warmbachweg 8
22.7.1928 - 10.7.2009



Mina Hartmann-Amsler
Unterdorfstrasse 18
27.6.1920 - 6.8.2009



Verena Hartmann-Baumgartner
Sonnmattweg 6
19.8.1913 - 18.8.2009



Georgette Dortu-Dauvister
Kellermattweg 18
17.9.1925 - 16.9.2009



Max Morgenthaler-Rolt
Alte Gasse 1
26.2.1925 - 9.10.2009

Andreas Grund
Weisse Trotte 251
22.7.1957 - 18.10.2009



Nicolas Föllmi
Gartenweg 9
1.7.1992 - 8.11.2009



Gertrud Ernst-Huwylar
Alte Gasse 6
10.7.1914 - 30.12.2009

I M P R E S S U M

18. Jahrgang, April 2010

Herausgeberin: © Einwohnergemeinde Schinznach-Dorf
Verantwortliches Organ: Kulturkommission

Redaktion:

Hansruedi Gysi-Meier
Emil Hartmann-Zurflüh
Kathrin Roth-Bayer
Ernst Rothenbach-Staehelin
Sandra Wiederkehr-Hottinger

Leserbeiträge sind herzlich willkommen und können jederzeit bei den Redaktionsmitgliedern oder der Kanzlei angemeldet oder abgegeben werden. Für Hinweise sind wir immer dankbar.

Druck:

Weibel Druck AG, Windisch

Auflage: 400 Exemplare

Umschlagseite:

Künstlerischer Schmuck anlässlich des Wasserfestes - Libellen im Schulbrunnen

Dank der Redaktion

Die Redaktion dankt allen Beteiligten für die verschiedenen Artikel und Fotografien. Ein spezieller Dank geht an die Gemeinde Schinznach-Dorf für die finanzielle Unterstützung.